

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 11

Gottschee, am 4. Juni.

Jahrgang 1915.

## Das Menschenherz.

Manch Blümlein glänzt auf zartem Stiel,  
Und niemand schaut es an:  
Manch Herz hat wahre Schönheit viel,  
Und niemand freut sich d'ran.

Manch Vöglein singt auf seinem Ast,  
Und niemand hört ihm zu:  
Manch Herz stöhnt unter schwerer Last,  
Und niemand gibt ihm Ruh'.

Manch welkes Blatt ist Windes Spiel,  
Wer fragt, wohin er's trägt:  
Manch Herz ist blassen Meides Ziel,  
Wer fragt, womit er's wägt.

Manch Würmlein krümmt zertreten sich,  
Und niemand sieht ihm nach:  
Manch Herz verlassen schon verblich:  
Und niemand weiß, wer's brach.

Manch Brünnlein rauschet rasch vorbei;  
Wer weiß, wohin es eilt:  
Manch Herz springt jäh im Tod entzwei:  
Wer weiß, wo dann es weilt.

O Menschenherz, du Aufenthalt  
Vielfält'ger Lust und Weh'n!  
Kochst du noch warm, stehst still du kalt,  
Kein Aug' kann dich besch'n.

## Feinde ringsum.

„Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dergleichen die Geschichte nicht kennt, ist vom Königreiche Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden!“

Mit diesen Worten beginnt das ergreifende Manifest, welches Kaiser Franz Josef I. am Pfingstfeste auf die Kriegserklärung Italiens an Österreichs Völker

gerichtet hat. Fürwahr, wir finden kein Beispiel solcher Treulosigkeit in der ganzen Kulturgeschichte der Menschheit, wie die gegenwärtige Handlungsweise Italiens, das nach 33jährigem Bündnis mit uns und Deutschland gerade zur Zeit, da wir von Feinden ringsum bedroht und bekämpft werden, mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde zieht, um mit ihnen gegen uns zu kämpfen, nachdem es uns zuvor wie ein Straßenräuber angefallen und an uns Erpressung hatte üben wollen, indem es für seine Untreue noch wertvolle große Gebietsteile von uns im Namen seiner „geheiligten Aspirationen“ verlangt hatte. So arg hatte es fast Judas Iskariot mit seinem Meister nicht getrieben, als er ihn seinen Feinden überlieferte. Er hat ihn wohl geküßt, zum Zeichen des Verrates, aber dabei ihn auch noch angespuckt, wie es dies buchstäblich das italienische Volk, als es auf den Straßen des „ewig schönen Italiens“ gegen Österreich tobte und den König beehrte, geifernd getan hat. Auch der Preis des Verrates ist weniger bescheiden wie der des Judas, sondern ein Hundertmillionenfaches jener 30 Silberlinge, d. i. 3 Milliarden Lire, die es von unseren Feinden als Lohn seiner Treulosigkeit erhielt. Ob auch das Ende der Judastat Italiens dem des Judas ähneln werde, und mit Verzweiflung und Selbstentleibung, d. i. mit Revolution, seinen Verrat büßen wird, wissen wir nicht, ist aber bei dem Charakter des italienischen Volkes nicht ausgeschlossen.

Durch die Kriegserklärung Italiens ist die Zahl unserer Feinde noch um einen mächtigen erhöht worden und wir sind

nun im vollen Sinne des Wortes von Feinden ringsum umgeben und bedrängt. Die Worte des königlichen Psalmisten im 68. Psalme, der am Karfreitag gebetet wird, sind auch an uns und unserem greisen Monarchen in Erfüllung gegangen: „Zahlreicher als die Haare meines Hauptes sind geworden, die mich hassen.“ All die Bitternisse, von denen König David spricht, sind auch an dem Träger der Habsburger Krone, der von sich mit Recht sagen kann, daß ihm nichts Herbes in seinem Leben erspart geblieben ist, und der nun als 85jähriger gegen seinen eigenen treulosen Bundesgenossen das Schwert zur Verteidigung seines Reiches zu greifen gezwungen ist, nicht vorübergegangen. Auch der Grund der Feindschaft ist letzten Endes ein ähnlicher, nämlich die Sache und Gerechtigkeit Gottes, die uns den Haß und den Kampf unserer Feinde zugezogen hat. Die Freimaurer Italiens, die jetzt die Hauptheker zum Kriege gegen Österreich waren, sagen es ja offen heraus, daß sie Österreich vor allem hassen und vernichten wollen, weil es die einzige katholische Großmacht ist, „die letzte Stütze“, wie sie meinen, „der katholischen Kirche und des Papsttums“. Wenn diese falle, sei es auch mit der katholischen Kirche zu ende. Es ist der Kampf des Höllengewistes, der seine Scharen zum Generalsturm gegen die Kirche Christi und gegen christliche Kultur und Sitte auf Erden ruft und bekundet den höllischen Haß der Feinde Österreichs, daß sie sich gerade den heiligen Pfingstsonntag ausgesucht haben, den Geburtstag der katholischen Kirche, um uns den Krieg zu erklären, den ungerechtesten und schmachvollsten Krieg, der je

auf Erden geführt wurde und der so recht klar und deutlich die Ursachen und Endziele enthüllt, die dem Weltkriege zu Grunde liegen.

In wenigen Wochen ist es ein Jahr, seit Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner hochedlen Gemahlin ermordet wurde. Aber bereits am 15. September 1912 hatte ein Schweizer Freimaurer in der „Revue internationale des Sociétés secrètes“ die Mitteilung veröffentlicht, daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand von der Freimaurerei beschlossen wurde. Die französische, englische und italienische Freimaurerei waren es, die seit mehreren Jahren zum Kriege gegen Österreich hezten, weil sie Österreich als katholischen Staat vernichten wollten. Das Band, das insbesondere die italienische Freimaurerei mit der französischen verknüpfte, ist so fest geworden, daß beide nur dem gleichen Ziele zustreben.

Schon bei Beginn des Weltkrieges wandte sich die Leitung der französischen Freimaurerlogen an die Logen in den romanischen Ländern, Italien, Spanien, Portugal usw., um sie zur Unterstützung des Dreiverbandes, d. i. Englands, Frankreichs und Rußlands aufzufordern, weil der Dreiverband den „Geist der Freiheit und des Fortschrittes“ vertrete, während Österreich und Deutschland „die Stützen der Reaktion und des Obskurantismus“ (d. h. des Rückschrittes und der Finsternis im Sinne der Freimaurer) seien. Dieser Aufruf hatte einen solchen Erfolg, daß die ganze Freimaurerei Italiens, Spaniens, Portugals usw. sich eifrig an dem in der Geschichte ganz beispiellosen Feldzuge der Lüge und des Hasses gegen Deutschland beteiligte. Seit September v. J. versandte die Freimaurerei immer dringlichere Rundschreiben an die einzelnen Logen, um sie zur Aufhebung der öffentlichen Meinung gegen Österreich und Deutschland aufzufordern. Der italienische Großorient (Oberleitung) ermahnte dabei ausdrücklich, alles zu unternehmen, was nur möglich sei, um Italien von seiner Neutralität abzubringen. Die Mailänder Logen empfahlen dabei, möglichst wenig von Rußland zu reden, hingegen die Sache Frankreichs und Englands zu verteidigen. Im Dezember 1914 hielt der frühere Großmeister der italienischen Freimaurerei, Nathan, in Rom eine Rede, in der er Italien zum Kriege gegen Österreich aufforderte.

Der verstorbene Minister San Giuliano, der kein Freimaurer war, wurde wegen seiner neutralen Haltung seit Anfang

des Krieges von der Freimaurerei, wie jetzt Giolitti, beschimpft und nach seinem plötzlichen Tode wurde ein Freimaurer Sonnino an seine Stelle zum Außenminister gebracht, der mit den Feinden Österreichs und Deutschlands alsbald gemeinsame Sache machte. Die Freimaurerhauptlinge Gabriele d'Annunzio, Barzilai, Luzatti usw. hezten in Versammlungen das italienische Volk zum Kriege auf.

Vor kurzem fand in Lugano eine gemeinsame Beratung der italienischen und französischen Freimaurerlogen statt, in der die Losung „Krieg gegen Österreich oder Revolution!“ ausgegeben wurde, worauf alle italienischen Logen große KriegsDemonstrationen veranstalteten. An der Garibaldifeier in Quarto am 4. Mai, von der die Kriegsheke über ganz Italien sich verbreitete, waren 400 Banner von Freimaurerlogen vertreten. So erscheint denn die Freimaurerei als die Kriegsunstifterin und -Heherin vor der ganzen Welt entlarvt.

Die Freimaurerei aber ist die geschworene Feindin des Christentums und der christlichen Staatsordnung. Die Loge macht sich dabei zum Werkzeug der Hölle gegen Gottes Sache und darum dürfen wir auch in diesem Kampfe gegen die Mächte der Finsternis, die sich im Raubkriege Italiens gegen Österreich besonders deutlich offenbaren, auch die Worte des auf Gottes Hilfe vertrauenden Psalmisten auf unsere Feinde ringsum anwenden:

„Gieße aus deinen Zorn über sie und die Gewalt deines Zornes erfasse sie. Ihre Augen mögen verdunkelt werden, damit sie nicht sehen; und beuge ihren Rücken für immer.“

Wir aber wollen mit unserem vielgeprüften Monarchen auf den Unmächtigen weiter vertrauen, daß er unsere Fahnen segnen und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehmen werde, damit auch wir nach dem Siege über alle unsere Feinde ringsum mit dem Psalmisten sagen können: „Preisen will ich den Namen des Herrn im Jubelliede u. ihn verherrlichen im Lobgesange.“

### Der schönste Tag.

Das ist der Tag, den Gott gemacht,  
Der Tag des Lichts in Erdenacht,  
Der Tag des Heils für groß und klein,  
Der Tag des Glücks, wie keins so rein!  
O süßes Glück, o reiche Gnad',  
Wo euch der Heiland selber naht,  
Wo ihr vermählt dem Gottesohn  
Am Tag der ersten Kommunion!  
So oft ihr dieses Tages denkt,  
Dem Heiland treu auf's neu' euch schenkt,  
Daß euer Leben — ihm zum Lohn —  
Sei eine heilige Kommunion.

## Der österreichisch-italienische Kriegsschauplatz.

(Militärgeographische Würdigung.)

Der neue Kriegsschauplatz umfaßt die südlichen Teile der Monarchie, vor allem die gefürstete Grafschaft Tirol mit Vorarlberg, die Herzogtümer Salzburg, Kärnten, Steiermark, Krain und das Küstenland. Vom Königreiche Italien: Norditalien und Mittelitalien. Da sich der Krieg voraussichtlich kaum über die unmittelbaren Grenzländer ausdehnen wird, sollen zunächst auch nur diese und zwar jene Teile gewürdigt werden, wo sich die ersten Operationen größern Stiles abspielen dürften. Tirol wird kaum eine gegnerische Invasion zu gewärtigen haben. Die Maßnahmen werden sich gleichwie in Kärnten auf die engere Grenzverteidigung erstrecken. Dagegen bildet das Küstenland seit jeher das sehnlichste Ziel der italienischen Begehrlichkeit. Hier wird der Karst eine große Rolle spielen.

Die nördliche Karstzone umfaßt den Ternowauer Wald, zwischen Ssonzo, Wippach und Udria. Er erreicht eine Höhe von 800 bis 900 Metern, ist mehrfach abgestuft, gut bewaldet und besiedelt. Im südöstlichen Teile steigt das stark verkarstete, aber dünn besiedelte Plateau bis 1200 m an. Die Abhänge sind verhältnismäßig hoch, schroff und felsig. An den Ternowauer Wald schließt sich der Birnbacher Wald an, dessen dünn besiedeltes Plateau zahlreiche aufgesetzte Kuppen und Berggrücken bis zu 1000 m bilden. Ihm schließt sich das Krainer Karstplateau an, dessen einzelne Abschnitte nur mäßig verkarstet sind. Die Einsenkungen sind sehr fruchtbar und kulturfähig. Es erstreckt sich in südöstlicher Richtung bis auf den Boden Kroatiens, wo es im Risnjak 1530 Meter erreicht.

Viel unwirtlicher ist der Triester Karst, wenn er auch nur bis 300 m ansteigt. Ausschließlich in den Dolinen (Niederungen) bebaut, sind die Oberteile stark verkarstet und noch wenig ausgeforstet. Parallele Kiesel, steinerne Einfriedungen und ziemlich dichtes Buschwerk beeinträchtigen sehr die Gangbarkeit zum Schaden des Gegners, wenn es ihm gelingen sollte, Teile Istriens zu besetzen, aber sie bieten dem Verteidiger desto größere Vorteile. Die zahlreichen Naturwege sind ungemein steinig, ein Fortkommen von Wagenkolonnen fast unmöglich. Es mangelt an Trinkwasser, besonders im Hochsommer. Die Fortsetzung des Triester Karstes bildet der Cicanboden, das Bergland von Istrien und das Karstplateau, übersät mit steinigem Gutweiden und Buchenwäldchen. Die Flußtäler sind oft 100 m tief und steilrandig, jedes ein nicht zu unterschätzendes Hindernis.

Die Gewässer Istriens sind meistens Torrenten (Wildbäche) und ganz unter-

## Hedwig Berger †.

(Zum Bilde Seite 170.)

geordnete Wasserläufe. Relativ bedeutend ist nur der Quieto, welcher seine 1 km breite und meist versumpfte Talsole häufig überschwemmt und ungangbar macht. Das Dragatal endet mit dem engen Canale, die Vene (nördlich Rovigno). Arja hat im Unterlaufe ein fjordartiges Tal; die Foibr verschwindet bei Mitterburg (Bisino) in einem Felschlunde. Von größerer Bedeutung ist der Ssonzo. Sein Ursprungstal, Trenta genannt, wird von hohen, ungemein steilen und zerklüfteten Felswänden eingeschlossen. Bis Salco, wo ihm die Salcanobrücke, eine der schönsten und interessantesten Europas, übersezt, ist das Tal im allgemeinen ziemlich enge, ausgenommen sind die kleinen Talweiterungen bei Flitsch, Karfreit und Tolmein. Der Ssonzo durchfließt die Strecke in einer tiefeingeschnittenen, schmalen, felsigen Rinne, deren Boden mit Steinblöcken bedeckt ist, tritt bei Salcano aus dem Gebirge und passiert unterhalb Görz, in mehrere Arme geteilt, ein breites Schotterbett. Das Mündungsgebiet ist stark versumpft. Der Ssonzo ist im Oberlaufe durch Uferbeschaffenheit und Geschwindigkeit — im Unterlaufe jedoch nur bei höherem Wasserstande, ein militärisches Hindernis. Die Nähe der Grenze verleiht dem Flusse besondere militärische Wichtigkeit; er ist bei Görz etwa 50, im Unterlaufe bis 150 m breit und in der ganzen Strecke schwer zu überbrücken. Bei Niedrwater abwärts Gradiska öfters durchfurchbar. Bei starken Regengüssen und zur Zeit der Schneeschmelze führt der Ssonzo oft soviel Wasser mit sich, daß das Schotterbett im Unterlaufe einem größeren See gleicht.

In den letzten Jahren hat Italien seinem Ostgebiete eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und die an der Grenze getroffenen militärischen Maßnahmen im Vereine mit den Zivilbehörden lassen darauf schließen, daß es in der Absicht der italienischen Kriegsverwaltung gelegen ist, hier offensiv vorzugehen. Das Gebiet des Ssonzo dürfte daher aller Wahrscheinlichkeit nach in erster Linie zum Schauplatz blutiger Kämpfe werden.

### Ewige Liebe.

Du bleibst mir teuer, du bleibst mir treu,  
Du bist nie alt mir und nie mir neu,  
Heut bist du nicht häßlich und morgen  
nicht schön,  
Mit Eitelkeit sah ich noch niemals dich  
gehen.  
Du bist mir die ewige, ewige Lieb'.  
Du läßt mir das Herz und wirfst nie sein  
Dieb,  
Du kost um die Stirn mir in liebelndem  
Tanz,  
Du bist mir des Himmels herrlichster  
Glanz.  
Du bist — wer bist du Gestalt aus Dunst?  
Du bist mir die ewige, liebende Kunst.

Am 2. Mai dieses Jahres starb in Wörzshofen, wo sie Heilung von einem schweren Leiden suchen wollte, die katholische Schriftstellerin Theresie Herrmann, bekannt und beliebt auch unter unseren Lesern unter dem Schriftstellernamen Hedwig Berger.

Die ebenso sinnige als gewandte Erzählerin, die mit ihren Erzählungen, Romanen und Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen so vielen Menschen stillvergnügte Stunden geschaffen, hatte selbst fast nichts als Leid und Kreuz zu tragen. Schwere körperliche Gebrechlichkeit machte ihr einsames Leben zu einem dauernden Martyrium. Um so mehr muß man staunen, über die Fülle von Arbeit, die ihre nimmermüde Feder in zäher, unverdrossener Arbeit geleistet hat. „Immergrün“, „Hausblätter“, „Alte und Neue Welt“, „Hauschatz“, „Monika“, „Stadt Gottes“, „Katholische Welt“, „Rosenkranz“, „Stern von Afrika“ und sovieler andere Zeitschriften, Kalender usw. und nicht zuletzt auch die Wamndorfer „Osterreichische Volkszeitung“ zählten sie zu ihrer geschätzten Mitarbeiterin.

Im Böhmerlande als die Tochter eines hochgebildeten Lehrers am 12. Dezember 1878 geboren, verlor sie kaum zwei Jahre alt, ihre Mutter. Schon in früher Jugend stellte sich eine Verkrümmung des Rückgrades bei ihr ein. Von Sanatorium zu Sanatorium mußte die kleine Theresie wandern, alle möglichen peinlichen Kuren über sich ergehen lassend, blieb sie für ihr Leben zwerghaft und verwachsen und brauchte beständig eine Pflegerin, die sie auf den Armen tragen mußte, wenn es einen größeren Gang oder eine Reise galt.

Bei ihrer Federarbeit oft von rasenden Kopfschmerzen und leidenden Augen geplagt, hielt sie mit einem Heldenmute ohnegleichen und mit dem unerschütterlichsten Gottvertrauen an den selbstgewählten Aufgaben fest und brachte es zu den schönsten Erfolgen. Eine vorzügliche Bildung, die ihr Vater ihr hatte angedeihen lassen, befähigte sie zu der Schriftstellerei auch im hervorragendsten Maße.

Tiefe Religiosität, innige Verehrung der Muttergottes und ein glänzender Wohltätigkeitsinn gaben ihr den festen Halt in allen Leiden und Beschwerden. Was sie im Stillen für ihre Verwandten und für viele in Not geratene Mitmenschen getan, das steht in Gottes ewigen Büchern verzeichnet. Sie, die selber einen seltenen Kreuzweg gehen mußte, fand ihr schönstes Glück darin, anderer Tränen zu trocknen, anderer Glück zu schützen und zu begründen. —

Ein Beispiel echt katholischer Geduld, echt katholischer Tatkraft und echt katholischer Nächstenliebe, eine christliche Selbengestalt in gebrechlichem Körper, so steht

sie vor uns für immer und predigt uns noch aus dem Grabe mit einer eindringlichen Stimme, die nicht vergessen werden kann.

Ehre ihrem Andenken! Ihren Lohn bei Gott wird sie schon gefunden haben. Uns soll sie für alle Zeit ein erhebendes Beispiel bleiben.

### Frühlingsabschied.

Das Korn\*) schießt in die Ähren! —  
— Ach, sind wir schon so weit? —  
Dann wird nicht lang mehr währen  
Die schöne Frühlingszeit.

Zu üppig blüht der Flieder,  
Zu lieblich ist der Duft,  
Zu freudig sind die Lieder,  
Zu herrlich ist die Lust.

Doch sollst du nicht verzagen  
— Es blüht noch manch ein Baum —  
Und darfst nicht mutlos klagen,  
Daß hin der süße Traum;

Daß hin des Frühlings Rosen  
Und all die Herrlichkeit, —  
Noch kommt die Zeit der Rosen,  
Des Sommers schönste Zeit!

Hermann G a a s e - Gelnhausen.

### Die Flucht in die Einsamkeit.

Ruhe der Seele und Frieden im eigenen Herzen, wie tut das unserem heutigen überhasteten, hochgradig nervösen Menschengeschlechte so bitter not! Besinne dich doch einmal ein jeder auf sich selbst, halte, lieber Freund, und auch du, teure Freundin, in einer stillen halben Stunde Einkehr in dich selbst, um in dein tiefstes, innerstes Wesen hineinschauen zu können. Was nützen alle Kenntnisse der Welt, was alle Errungenschaften des hochentwickelten Verstandes, wenn man über allen diesen Außerlichkeiten vergift, wie es in seinem eigenen Körperinnern aussieht. Einzig und allein auf der Selbsterkenntnis kann sich jedes höhere Seelenleben aufbauen; sie ist der erste unumgänglich notwendige Schritt auf der Stufenleiter des wahren menschlichen Fortschrittes. Jeder Mensch braucht Stunden der Ruhe und der Selbstbesinnung, um das Echte vom Blendwerk, das Fördernde vom Hinabziehenden unterscheiden zu können. Was nützt alles Rohmaterial, wenn es nicht zum vielbegehrten, kostbaren Stoff verarbeitet wird? Festigkeit, Standhaftigkeit, Bekennermut, Ausdauer und Beharrlichkeit kann nur derjenige in hervorragender Weise besitzen, der inmitten brausender Lebenswogen eine unerschütterliche Ruhe bewahrt und diese Seelenstärke gewinnt man nur in stiller Einsamkeit, in die man von Zeit zu Zeit sich flüchten muß.

Paul Kieckhoff.

\*) Der Roggen.

## Charles Anatole.

Von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersezt  
von Leo Tepe van Heemstede.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, daß dieses Buch nützlicher ist“, sagte sie, ihm den Band hinreichend.

„Eine französische Grammatik! Was tun Sie damit?“

„Ich will nächstes Frühjahr mein Examen machen.“

„Na, wir wollen mal sehen, was dauernd wird. Ein elendes Ding, ein solches Examen, es sei denn, daß man es gut besteht. Nun, guten Morgen, Fräulein; sagen Sie Tante Elise gefälligst, daß sie mich zum Frühstück erwarten darf.“

„Eine gute Vorsichtsmaßregel,“ dachte Lucie, während sie dem sich Entfernenden nachschaute. „Er sieht doch nicht übel aus, — und Welch schöne Stimme! Die hätte ich nie bei ihm gesucht.“

Als die Familie im Wohnzimmer beisammen war, erzählte Lucie, daß sie schon mit Louis gesprochen habe, und es schien ihr, als wenn die Miene des Kolonels sich aufklärte. Sie setzte ihm den Kaffee vor und brachte ihm die Zeitung. Er lächelte ihr freundlich zu, und sie war eifrig mit ihrer Häfelarbeit beschäftigt, als sie bei einer plötzlichen Bewegung des alten Herrn erschreckt emporfuhr. Er warf die Zeitung auf den Tisch, sprang hastig auf und ging mit raschen Schritten ein paarmal auf und nieder. Verwundert sah sie ihn an, wagte aber nicht, ihn zu fragen; die Zeitung verschwand in seiner Tasche, und schweigend fuhr er fort, sein Frühstück einzunehmen. Elise trat ein, und bald darauf Louis. Er sah fröhlich aus, gab seiner Tante einen Kuß und streckte seinem Vater die Hand entgegen; aber dieser schien es nicht zu bemerken und grüßte nur mit einem strengen Kopfnicken. Louis setzte sich an den Tisch und sprach mehr als sonst; aber sein Vater blieb schweigsam.

Nach dem Frühstück befahl er kurzweg: „Komme mit mir in den Garten!“

Beide entfernten sich, und als Lucie hinauschaute, sah sie Vater und Sohn im Obstgarten, wie sie heftig sprachen und gestikulierten.

Eine Viertelstunde darauf kehrte der Kolonel allein zurück. Louis ließ sich in den ersten vierzehn Tagen nicht mehr auf Berkenhorst blicken. Der Sturm war gewiß heftig gewesen; der Kolonel war stiller und ernster als gewöhnlich.

Elise seufzte öfters; aber sie erkannte ebensowenig als Lucie den Grund dieses Auftrittes.

Niemand mochte Elise zur Vertrauten machen; denn besonders die Köchin verstand es, ihr das größte Geheimnis zu entlocken, und Lucie dachte mehr als je an die Worte, welche ihre Schwester Jeanne ihr so oft eingeprägt hatte: „Sei in betreff der Angelegenheit deiner Vorgesezten taub, stumm und blind zu gleicher Zeit.“

Jeden Mittwoch und Sonntag wurde das Kuvert für Louis aufgelegt; aber er kam nicht. Lucie glaubte zu bemerken, daß das Verhalten seines Sohnes dem Kolonel nicht gleichgültig war.

Eines Abends gingen sie zusammen ins Dorf; Lucie sprach viel, um ihn zu erheitern, und er legte väterlich seinen Arm auf den ihren.

„Liebes Kind, warum hat Gott mir nicht eine Tochter gegeben gleich dir statt . . .“

Sie blickte ihn mit ihren sanften braunen Augen an und sagte: „Ich werde mich bestreben, soviel ich kann, Ihnen eine Tochter zu ersetzen.“

Arm in Arm kehrten sie nach Berkenhorst zurück. Louis begegnete ihnen. Er grüßte sie wie gewöhnliche Bekannte, und deutlich hörte Lucie einen Seufzer, den der alte Herr nicht zu unterdrücken vermochte.

### 5.

Am nächsten Tage, einem Mittwoch, kehrte Lucie von einem Gang in das Dorf zurück; sie beeilte sich, um nicht zu spät zum Mittagessen zu kommen. Da hörte sie in der Nähe ein Kind schreien, und als sie sich umblickte, entdeckte sie hinter einer Hecke Louis, der einen kleinen Knaben emporhielt. Er bemerkte sie und fragte, ob sie ein Taschentuch bei sich habe für den Knaben, der auf einen Stein gefallen und am Kopf tüchtig verwundet sei.

Sie schlug ihm vor, die Wunde im Flüßchen auszuwaschen. Er nahm das Kind auf den Arm und trug es zum Wasser. Hier wusch Lucie die Wunde und legte geschickt einen Verband an. Als dies geschehen war, spazierten sie zusammen zur Brücke.

„Erwartet man mich?“ fragte er nach einer Weile.

„Ja, ein Kuvert steht immer da.“

„So? Ich glaubte, daß ich immer aus meines Vaters Hause verbannt wäre.“

„Niemand leidet mehr unter Ihrer Hartnäckigkeit als Ihr Vater.“

„Hat er Ihnen das gesagt? Sie haben das Glück, sehr in seiner Gunst zu stehen; mehr als ich.“

„Es liegt nur an Ihnen, Ihrem Vater gegenüber eine andere Stellung einzunehmen.“

„Und ihn um Verzeihung zu bitten wegen des großen Verbrechens, das ich begangen habe, nicht wahr? Es wundert mich, daß er mich noch nicht unter Polizeiaufsicht gestellt hat.“

„O pfui, wie bitter Sie sein können.“

„Es freut mich, daß er nun an Ihnen eine Trösterin findet. Es ist sonst kein angenehmes Leben für ihn, mit einem solchen Barbaren, wie ich bin, und der alten schläfrigen Tante immer umgehen zu müssen.“

„Kommen Sie doch heute mittag zum Essen, Herr Delmont, glauben Sie mir: alles wird vergessen sein.“

Sie stutzte bei dem Gedanken, daß sie sich nun doch, den Rat ihrer Schwester Jeanne vergessend, in fremde Angelegenheiten mischte.

Er lächelte. „Es war ein hübsches Zusammentreffen: zwei so unverföhnliche Feinde wie wir durch einen Samariterdienst vereint. Nun, Fräulein, ich danke Ihnen für Ihre Hilfe; ich will das Kind nach Hause bringen.“

„Kein Liebesdienst bleibt unbelohnt; wenn Sie eine Waise wären wie ich, dann würden Sie erst einen so guten Vater wie den Ihrigen zu schätzen wissen.“

Wie gut, daß Jeanne das nicht hört.

„Nun, wir werden sehen.“

Lucie kam noch gerade früh genug zum Diner.

„Nimm das Kuvert weg,“ befahl der Kolonel nach einigen Augenblicken. Da trat gerade Louis ein, bleich wie die Wand; er grüßte und nahm seinen Platz ein.

„So, endlich zur Raison gekommen? Ich war eben im Begriff, den leeren Teller ein für allemal entfernen zu lassen. Ja, und was sagst du zu unserem Ausreißer, Elise? Wir haben ihn in langer Zeit nicht an unserem einfachen Tische gesehen; ich fürchte fast, daß er sich nicht mehr daran wird gewöhnen können.“

Der Kolonel sprach viel und in fröhlicher Stimmung, Louis dagegen sehr wenig; er aß fast nichts von den leckern Bissen, die seine Tante ihm vorlegte. Der Sieg, den er über sich selbst errungen hatte, mußte ihn viel gekostet haben. Aber Lucie war froh, daß sie den guten Kolonel in bessere Stimmung gebracht hatte; denn natürlich schrieb sie sich einen Teil an Louis' Entschluß zu.

Unter dem Eindruck dieser Dinge schrieb sie dem geheimnisvollen Charles Anatole, von welchem sie einmal im Monat ein duftendes Briefchen mit einem

poetischen Herzensgruß erhielt, daß er die Welt nicht in so düsterem Licht beschauen und nicht in allem Bilder des Todes und des Betruges sehen müsse, sondern daß er seine Augen zum liebevollen Schöpfer erheben solle, der zu unserer Lust die Sonne scheinen, die Blumen duften und die Vögel singen läßt. Ihre Gedanken waren sehr originell und sie hatte eine anmutige Weise, sie auszudrücken.

Der Sommer flog vorbei wie ein schöner Traum; die goldene Pracht der Kornfelder war verschwunden, die Augustsonne färbte die Wälder braun und ließ die Stengel der zarten Blumen niederhängen. Es ging ein Odem über die Landschaft, der von vergänglicher Schönheit und nahendem Tode zeugte. Mit einem stillen Seufzer dachte Lucie an ihren armen, melancholischen Dichter, dessen Leben vielleicht mit der schönen Jahreszeit zu Ende gehen würde.

Louis hatte seinen Vater und seine Tante, den Doktor und dessen Frau und auch Lucie eingeladen, auf sein Gut zu kommen. Die Fahrt dorthin führte über einen angenehmen, sich schlängelnden Weg; die Wohnung lag etwas in der Tiefe am Flussstrand. Ein hübscher Garten, mit mehr Geschick angelegt als der von Berkenhorst, erstreckte sich zwischen dem Gemüseland und dem Hause; die Ställe und Scheunen schienen in guter Ordnung zu sein, wenigstens nach der Versicherung des Doktors, der dem Kolonel öfters beteuerte, daß „Hühnerhof“ — so war der poetische Name des Gutes — wohl als Musterwirtschaft gelten könne.

Ein ländliches Mahl harrte der Gesellschaft unter den Lindenbäumen. Frau van Belsen fragte Lucie, ob sie nicht finde, daß Louis ein trefflicher Wirt sei, und sie mußte die Frage mit einem aufrichtigen „Ja“ beantworten.

Nach dem Imbiß sah man sich die ganze Einrichtung im einzelnen an. Lucie hatte viel Vergnügen an dem Vieh, besonders an den schönen weißen Ziegen, und selbst der Kolonel schien sehr befriedigt.

Die Bauern und die übrigen Bewohner des Gehöftes hielten augenscheinlich viel von dem jungen Herrn. Lucie mußte sich eingestehen, daß es viel mehr in seiner Natur zu liegen schien, höflich zu sein, wie er es jetzt war, als sich so plump zu benehmen wie in den ersten Tagen. Sie hatte mit Louis eine kleine Höhe erstiegen und ergab sich dem Genuß der ringsum herrschenden Stille, die nur durch das Gemedel der Ziegen

und das Brüllen der heimkehrenden Kühe unterbrochen wurde.

Louis stand in Gedanken versunken vor ihr.

„Welch ein herrlicher Abend!“ sagte sie endlich.

„Ja; aber es ist für die Kartoffeln zu wünschen, daß etwas Regen kommt“, — es fiel ihr wie Eis auf das warme Gemüt, — „von schönen Abenden kann man nicht leben.“

Sie schwieg und bedauerte mehr als je, daß Louis so sehr prosaisch war. Am späten Abend trennte man sich nach einem angenehm verlebten Tage. Frau van Belsen war fast ausgelassen; sie declamierte einige Strophen aus den Bucolicis irgend eines ländlichen Poeten, worauf Louis spöttisch bemerkte, daß solch ein Leben ihr doch auf die Dauer vielleicht nicht behagen würde. Über das Angesicht des Kolonels flog ein Schatten, doch nur ein flüchtiger; alles verlief ohne Störung. Im Wagen zwischen der schlafenden Tante und der plappernden Frau Doktor sitzend, kam Lucie zu der Einsicht, daß ein so tätiges, nützlich Leben, wie Louis es führte, doch vielleicht besser sein dürfte als das ewige Träumen ihres Poeten Charles Anatole. Aber sollte es nicht möglich sein, zwischen jenen beiden Extremen einen Mittelweg zu finden?

6.

„Ja, liebe Jeanne, ich kann mir kaum denken, daß wir Neujahr schon hinter uns haben. Unser Leben hier ist so still und eintönig, und doch fliegt die Zeit dahin. Ich studiere eifrig, und es fördert mich sehr, daß Herr Delmont junior mir so viel Lehrbücher besorgt. Ob er Französisch versteht, weiß ich nicht; wenn er mir ein Paket schickt, dann ist es Reifes und Grünes durcheinander, aber das Reife ist so gut, wie ich es nur wünschen kann.“

Hier brach Lucie ihren Brief ab.

„Es ist schade, daß ich ihr nichts von dem Abenteuer mit dem armen Charles Anatole geschrieben habe. Aber Lehrerinnen wie sie sind so weise, und es ist nun doch aus; ich habe keine Aussicht, je Näheres von ihm zu vernehmen.“ Und sie überlas noch einmal das letzte mit zitternder Hand geschriebene Briefchen des Dichters.

„O Lucie! — das heißt: „Licht!“ Wahrlich, du bist ein Stern gewesen in meinen letzten dunklen Tagen — eine Rose, die letzte des Sommers. O wenn der Lenzzepphir dir wieder die Schläfen umspielt, und wenn du das erste Beil-

chen an deinen Busen drückst, denke daran, daß der arme Dichter dir seinen letzten Gruß sendet.“

Lucie trocknete eine Träne, die dem Toten nicht allein galt. Sie selbst hatte nun auch Sorgen, die sie niemandem anzuvertrauen wagte. Sie war bei dem Kolonel in Ungnade gefallen wegen einer Kleinigkeit: sie hatte in der Laube, die ihr an den sonnigen Wintertagen bisweilen zum Zufluchtsort diente, ein Hest liegen lassen mit einem selbstgemachten Verschen, sowie ein Bündelchen englischer Gedichte, worin einer der ersten Briefe ihres unbekanntes poetischen Freundes lag. Nun befürchtete sie, daß der alte Herr dies alles entdeckt haben möchte; denn seit jenem Tage war sein Gesicht wie von Wolken umschattet.

Sie begab sich nach unten in den Salon, wo Tante Elise sie erwartete. Es war ganz gemüthlich, wenn man hinausblückte und so viel Grün aus dem Schnee hervortreten sah. Louis stand am Ramin und neckte seine Tante.

„Ob Papa schon wach ist?“ Ich möchte ihm meine Bücher vorlegen. Schauen Sie mal hinein, Fräulein Lucie!“ sagte er, auf ein kolossales Kontorbuch zeigend. „Das ist etwas anderes als ihre Hestchen. Soll ich es Ihnen erklären?“

„Danke schön,“ erwiderte sie lächelnd.

„Schade, daß Sie von den ernstesten Dingen nichts halten: es ist doch so interessant. Sie könnten mir Unterricht geben in der Poesie, und ich Ihnen in der Buchhaltung und in der Landwirtschaft.“

„Wer würde sich am schlechtesten dabei stehen?“

„Keines von beiden, glaub ich. Findest du nicht, Tante, daß Fräulein Lucie und ich ziemlich gute Freunde geworden sind? Wir waren früher wie Hund und Kaze.“

Elise lachte und blinzelte bedeutungsvoll mit den Augen.

Louis sah Lucie an, und sie errötete, ohne zu wissen, weshalb.

Da ertönte die Glocke des alten Herrn. Louis nahm das Buch unter den Arm und eilte hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Wer Engel sucht in dieses Tales Gründen,  
Der findet nie, was ihm genügt;

Wer Menschen sucht, der wird den Engel finden,

Der sich an seine Seele schmiegt.

\* \*

Ausbauer und Geduld  
Gewinnen des Glückes Schuld.

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Juni.

1. Juni. Dienstag. Pamphilus, Mart. († 309); Simeon, Bisch. († 1035). — Sonnenaufgang um 3 Uhr 58 Min., Untergang um 7 Uhr 57 Min., Taglänge 15 Stunden 59 Minuten — 2. Mittwoch. Erasmus, Bisch. und Mart. († 303); Blandina, Dienstmagd und Mart. († 177).

3. Donnerstag. Fronleichnamfest. Fest-Evang. (Joh. 6. 56–59): Jesus sagt: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Das ist das Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist. — Klothilde, Königin († 545); Eiphard, Priester († 550). — 4. Freitag. Quirin, Bisch. und Mart. († 309); Franz Caracciolo, Bef. und Ordensstifter († 1608). — Letztes Viertel um 5 Uhr 30 Min. nachm — Samstag. Bonifaz, Apostel der Deutschen, Bisch. und Mart. († 755); Meinwerk, Bisch. († 1036).

6. Sonntag (2. n Pfingsten). Evang. (Luk. 16–24): Jesus erzählt das Gleichnis vom großen Abendmahl, zu dem anstelle der nicht erschienenen Geladenen die Armen und Bresthaften geladen wurden. — Norbert, Erzbischof und Ordensstifter († 1134). — 7. Montag. Robert, Abt († 850); Gottschalk, Wendenherzog und Mart. (1066). — 8. Dienstag. Medard, Bisch. († 545); Hercumbert, Bisch. († 806). — 9. Mittwoch. Primus und Filizian († um 303); Kolumban, Abt († 597); Richard, Bisch. († im 12. Jahrh.). — 10. Donnerstag. Bardo, Erzbischof († 1051); Margarita, Königin († 1093); Getulius, Mart. († 120). — 11. Freitag. Barnabas, Apostel († 1. Jahrh.); Flora, Jungfrau. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 53 Min., Untergang um 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 Stunden 17 Min. — 12. Samstag. Johann v. St. Jakundo, Bef. († 1479). — Neumond um 7 Uhr 55 Min. abends.

13. Sonntag (3. n Pfingsten.) Evang. (Luk. 15, 1–10): Jesus zeigt am Gleichnis vom verlorenen und wiedergefundenen Schafe und vom Weibe, das die verlorene Drachme wiedergefunden hat, welche Freude im Himmel über die Befehrung eines Sünders herrscht. — 13. Samstag. Antonius v. Padua, Bef. († 1231); Aquilina, Jungfrau und Mart. († 363). 14. Montag. — Basilius, Bisch. und Kirchenlehrer († 379). — 15. Dienstag. Vitus, Modestus und Creszentia, Mart. († 303); Isfried, Bischof.

1. Juni.

### Der hl. Pamphilus und Genossen, Märtyrer.

Im Heidentum geboren und erzogen, gelangte Pamphilus schon frühzeitig zur Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi. Geschmückt mit den schönsten Gaben des Geistes und des Herzens, gab der christliche Jüngling sich mit großem Fleiße dem Studium der Hl. Schrift hin, die er eigenhändig abschrieb, um die Abschriften an diejenigen zu verteilen, welche darnach verlangten. Von seinem großen Vermögen behielt er nur das zu seinem Lebensunterhalte unbedingt Notwendige für sich, das übrige machte er zum Eigentum der Armen.

Obwohl er wegen seiner ausgedehnten Kenntnisse auf allen Gebieten des menschlichen Wissens ein Lehrer hätte sein können, wollte er doch lieber ein Schüler sein, und besuchte daher die Schule eines weisen Christen, um sich noch mehr Kenntnisse zu

sammeln. Später errichtete er selbst eine öffentliche Schule für das Studium der Hl. Schrift, unterstützte jene, welche sich in der Kenntnis der Hl. Schrift vervollkommen wollten, begab sich dann in die Einsamkeit und verwendete alle Tage seines Lebens auf die Betrachtung und Bearbeitung dieses heiligen Buches.

Im J. 307 wurde der hl. Pamphilus von dem heidnischen Statthalter Urbanus gefangen genommen und, da er seinen Glauben nicht verleugnen wollte, nach grausamen Martern in den Kerker geworfen, worin er zwei Jahre schmachtete. Da starb Urbanus im Jahre 309, und sein Nachfolger Similian ließ den hl. Pamphilus aus dem Kerker herausholen, um ihn zu verhören. Ohne Scheu bekannte der Heilige seinen Glauben, und auf die Frage, ob er den Göttern opfern wollte, antwortete er mit einem entschiedenen Nein; hierauf hin wurde er zum Tode verurteilt. Kaum war aber dieses Urteil gesprochen, als mitten aus der Volksmenge ein Mann seine Stimme erhob und ausrief: man möge dem Verstorbenen doch wenigstens das Begräbnis nicht verweigern. Es war Porphyrius, ein Diener des hl. Pamphilus, welcher sofort gefangen genommen und auf die qualvollste Weise zu Tode gemartert wurde. Ein Augenzeuge seines Todes, Seleukus mit Namen, brachte dem hl. Pamphilus die Nachricht von dem Martyrium seines ehemaligen Knechtes; aber auch er wurde von Soldaten ergriffen, und als der Statthalter erfuhr, daß er ein Christ war, verurteilte er ihn zum Tode und ließ ihn gleich nach Pamphilus enthaupten, im Jahre 309.

Die Leiber der hl. Märtyrer blieben auf der Richtstätte liegen und niemand durfte es wagen, sie zu beerdigen. Der Statthalter hatte Wachen hingestellt, damit sie nicht weggetragen werden können; sie sollten nämlich von den Hunden oder Raubtieren verzehrt werden, aber kein Tier rührte sie an. So lagen sie vier Tage unberührt unter freiem Himmel, bis endlich die Christen sie heimlich wegtragen und ehrenvollen begraben konnten.

## Rechtskunde.

### Zinsenverjährung.

Der § 1480 des allgemeinen österreich. bürgerlichen Gesetzbuches sagt: „Forderungen von rückständigen jährlichen Abgaben, Zinsen, Renten oder Dienstleistungen erlöschen in drei Jahren. Das Recht selbst wird durch einen Nichtgebrauch von dreißig Jahren verjährt.“ Gemäß diesem Paragraphen können nur die etwa rückständigen Zinsen der letzten drei Jahre gefordert werden, falls nicht etwas anderes abgemacht worden ist.

### Abgekürzte Lehrlingszeit.

Die Kriegszeit hat auch für die Lehrlinge manche Vergünstigungen gebracht.

Jüngst verfügte eine kaiserliche Verordnung vom 17. Mai, daß die Lehrzeit jener Lehrlinge, die anlässlich des gegenwärtigen Kriegszustandes vor ihrem stellungspflichtigen Alter als Landsturmpflichtige zum Landsturmdienste herangezogen werden, als beendet gilt, soferne der Lehrling am Tage der Einrückung zur militärischen Dienstzeit eine mindestens zweijährige Lehrzeit, d. i. die in der Gewerbeordnung vorgeschriebene Mindestdauer der Lehrzeit zurückgelegt hat.

### Einschränkung des Fleischverkaufes.

Auf Grund einer kaiserlichen Verordnung vom 8. Mai ist der Verkauf von Fleisch, roh oder zubereitet (gekocht, gebraten, geselcht usw.), sowie die gewerbmäßige Verabreichung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nur an fünf Tagen in der Woche gestattet. Ausnahmen von dieser Vorschrift sind in dem § 3 der Min.-Verord. vom 8. Mai 1915, N.-G.-Bl., Nr. 113, näher angeführt. Dieser lautet: In ganz besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, insbesondere für Heilanstalten, kann die politische Bezirksbehörde oder die von dieser bestimmte Stelle fallweise über Ansuchen Ausnahmen von Bestimmungen der §§ 1 und 2 bewilligen. Gewerbetreibende, die auf Grund einer solchen Bewilligung Fleisch an Dritte abgeben, haben ein Vormerkbuch zu führen, aus dem die Behörde, von welcher die Bewilligung erteilt wurde, der Name und der Wohnort der Partei, sowie die an jede Partei abgegebene Menge und Gattung von Fleisch ersichtlich sein muß. — Unter Fleisch wird in dieser Verordnung Rind-, Kalb-, Schweine- und Hühnerfleisch mit Ausnahme von Wurstwaren und inneren Organen der geschlachteten Tiere, wie Lunge, Leber, Nieren, Filz, Hirn, usw. verstanden. — An den Tagen, an denen der Verkauf von Fleisch nicht gestattet ist, d. i. Mittwoch und Freitag, in Nieder- und Oberösterreich und in den meisten andern Kronländern Dienstag und Freitag, dürfen die Gewerbetreibenden in ihren den Kunden zugänglichen Geschäftsräumen Fleisch nicht auf Lager halten. — Die Gemeinden sind zur Mitwirkung bei der Durchführung dieser Verordnung verpflichtet. — Übertretungen dieser Verordnung werden, soferne die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt, mit einer Geldstrafe bis zu 2000 K oder mit Arrest bis zu 3 Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. Wird die Übertretung von einem Gewerbetreibenden begangen, kann außerdem, soferne die Voraussetzungen des § 133b, Abs. 1, lit. a) der Gewerbeordnung zutreffen, die Entziehung der Gewerbeberechtigung verfügt werden.

## Zeitgeschichtchen.

— **Der verräterische Hahn.** Ein Landwirt in der bayrischen Pfalz stand im Verdacht, größere Vorräte an Brotgetreide verheimlicht zu haben. Eines Tages kam ein Mann auf seinen Geflügelhof und kaufte dort einen Hahn. Der Hahn wurde geschlachtet, und der mit Brotgetreide gut gefüllte Kropf diente als Beweis dafür, daß der Landwirt sämtliche Hühner mit Getreide fütterte. Bei einer Haus-suchung wurden denn auch große Vorräte beschlagnahmt. So wurde der unschuldige Hahn im Tode zum Verräter.

— **Um einen neuen Anzug.** Ein Knabe aus dem badischen Orte Retsch, dessen Vater im Felde stand, hatte keinen neuen Anzug zur bevorstehenden hl. Kommunion. Über den Rat seiner Mutter wandte er sich direkt an den Deutschen Kaiser selbst. Er bat ihn in einem Briefe, seinen Vater doch wieder nach Hause zu schicken, damit dieser für die Familie arbeiten und ihm ein neues Kleid zur Kommunion kaufen könne. Die Antwort blieb nicht aus. Zwar konnte Kaiser Wilhelm den Vater des jungen Bittstellers nicht für immer nach Hause schicken, er erteilte ihm aber einen kurzen Urlaub, um der Kommunionfeier beiwohnen zu können und außerdem erhielt der Knabe noch 60 Kronen zur Beschaffung eines neuen Anzuges geschenkt.

— **Soldatenleben.** Der „Rheinl. Volkszeitung“ geht eine Karte zu, deren Tenor auf den Refrain gestimmt ist:

Die Füße kalt, die Finger krumm,  
Treiben wir uns hier herum  
Und wedeln mit den Mähnen  
Und klappern mit den Zähnen;  
Du lieber Gott, wär' es nett  
Zu Hause jetzt im warmen Bett  
Statt hier im kühlen Stroh,  
Doch: „Jetzt ist's halt e so.“

— **Der Farmer und sein Knecht.** Ein Zeitbild, aber kein kriegerisches, wird aus Amerika wiedergegeben. Ein Farmer aus Middleport, begleitet von seiner besseren Hälfte, sprach am 9. März beim Richter Keeler vor und fragte ihn, ob er nicht so gut sein und dem John Curtis die Freiheit wiedergeben wolle, der am 25. Feber wegen eines Riesenrausches zu 90 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, nachdem der Richter ihn zweimal freigelassen hatte. — „Sehen Sie,“ erzählte der Farmer, „der John ist ein braver Bub, so brav, wie's nur einen geben kann, und ein fleißiger Arbeiter. In einem ganzen Jahre trinkt er keinen Tropfen und geht nicht ein einziges mal aus. Aber wenn er dann einmal ausgeht, und hat einen Tropfen getrunken, dann ist er rein des Teibels, dann trinkt er Tage lang und wird nicht nüchtern, als bis sein Geld alle ist oder er eingesperrt worden ist. Ich bin überzeugt, daß er nicht nur jetzt vollkommen nüchtern ist, sondern es auch für ein Jahr lang ungefähr bleiben wird. Darum bitte, wollen Sie mir nicht den

John Curtis mitgeben?“ — „Recht gern!“ entgegnete der Richter, „wir können Ihnen sogar noch ein paar mehr mitgeben!“ — „Nee, ich habe mit dem John genug,“ sprach der Farmer. Und er bekam seinen John auch heraus.

— **Russischer Vandalismus.** Die Beutegier der Russen hat sich schon beim Anfang des Krieges in geradezu widerlicher Weise gezeigt. Wo sie hinkamen, plünderten sie unbarmherzig, wobei es ihnen ganz gleichgültig war, ob der Beraubte ein reicher Schloßherr oder ein armer Bauer war. Was sie nicht fortbringen konnten, zerstörten die uniformierten Räuber in vandalischer Weise. In den Schlössern zer schnitten sie wertvolle Bilder und zertrümmerten Skulpturen, die Möbel wurden zum Einheizen verwendet, wenn sie nicht kostbar genug erschienen, um — von den Offizieren weggeführt zu werden. Hat man doch, als man nach der Niederlage bei Tannenberg den mit den russischen Truppen fliehenden General Martow gefangen nahm, in seinem Automobil einen silbernen Bunschfessel gefunden, den er aus der Wohnung eines preussischen Landrates „mitgenommen“ hatte.

— **Die Träume.** Man sagt oft, Träume sind Schäume! Oft sind aber auch Träume eine Vorahnung für ein kommendes Ereignis. Das bestätigt ein durchaus ernst zu nehmender elsässischer Geistlicher, der folgendes erzählt: „Zur Zeit, da mein fünfundzwanzigjähriger Neffe fiel, träumte seiner Tante, es werde ein leerer Sarg in unsere Stube gebracht und gerade dorthin gestellt, wo unser Neffe Josef kniete, als ich ihm den Segen gab, bevor er ins Feld zog. Sie ging vormittags zur Schwägerin, der Mutter des Josef. Diese sagte, schon bevor sie vom andern Traum etwas vernommen hatte, sie habe gar seltsam geträumt; Josef sei am Fenster gestanden und habe ihr zugerufen: Ich habe einen Schuß in die Stirn bekommen, behüt Euch Gott, Mutter, ich gehe da hinunter! (nämlich dem Friedhof zu, der in der Nähe ist). Es vergingen einige Monate, bis der amtliche Bericht kam, da man Josef anfangs für vermißt hielt. In diesem Bericht stand, daß Josef L. durch einen Kopfschuß in die Stirne gefallen sei. Die Zeit stimmte, es war am 24. Oktober 1914.“

— **Eine schöne Überraschung.** In Wien hatten vor nicht langer Zeit die Eltern des Reserve-Leutnants Leopold George die freudige Überraschung ihren Sohn zu sehen. Sie hatten von Bekannten die Mitteilung erhalten, daß Leutnant George in Wien in einem Kino zu sehen sei. Die Eltern begaben sich dahin und sahen auf einem in der Festung Przemyśl aufgenommenen Kriegsfilm tatsächlich ihren Sohn. Es war der Augenblick festgehalten, wo sechs Offiziere vom Festungskommandanten General Kusmanek deforriert wurden. Der erste in der Reihe war Leutnant George, dessen Gesichtszüge genau zu erkennen waren. Auf diese Weise

erfuhren die Eltern auch die Auszeichnung ihres Sohnes, der beide Belagerungen von Przemyśl mitmachte, während der ersten im Fort Siedliczka durch den Splitter einer einschlagenden feindlichen Granate am Kopf schwer verwundet wurde, aber bei der Übergabe der Festung ganz wiederhergestellt in Gefangenschaft geriet. In einer vom 29. März datierten Karte teilte der Offizier seinen Eltern mit, daß er auf der Reise durch Rußland sei, aber nicht wisse, wohin er gebracht werde. Auf einer zweiten, vom 5. d., teilte er mit, daß er in Drenburg eingetroffen sei, und in einem Telegramm vom 17. d. bat er um Übersendung einiger Rubel durch die Bank Moscow.

— **Mit 12 Jahren im Feld.** Dem Krakauer Polizeikommissariat wurde ein 12-jähriger Bursche überstellt, der aus Berlin dahin transportiert worden war. Es wurde festgestellt, daß der Junge der Sohn des Eisenbahnkondukteurs Bajdak in Krakau ist. Die Polizei ließ den Vater vorladen, der den Jungen als seinen Sohn agnoszierte und angab, daß dieser am 23. Jänner verschwand und daß alle Nachforschungen nach Jan — so heißt der Junge — vergebliche waren. Jan Bajdak gab an, daß er während des Durchmarsches der deutschen Truppen sich weinend einem Offizier vorstellte und sagte, er sei elternlos, man möge ihn mitnehmen. Die preussischen Soldaten nahmen ihn nach Kattowitz mit, wo man ihm eine Montur verschaffte und ihn beim 12. Artillerieregiment zu verschiedenen Diensten verwendete. Dann kam er mit dem Regiment nach Frankreich und von dort nach Polen und machte die Schlacht bei Malogeschisch mit, wo er den Soldaten Dienste durch Zustellung von Munition leistete. Hier erlitt er eine leichte Verwundung, worauf er ins Krankenhaus nach Berlin kam und nach seiner Ausheilung nach Krakau überstellt wurde. Der Junge will aber nicht daheim bleiben und erklärt, er werde sich der polnischen Legion anschließen.

— **Aus der Schlacht bei Stanislaw.** Die auf allen Linien geschlagenen Russen hatten riesige Verstärkungen herangezogen, die von Galicz aus gegen die österreichisch-ungarische Armee über Stanislaw vorging. Es kam zu einer erbitterten zehntägigen Schlacht in der Gegend von Radworna und Stanislaw, in der unsere Truppen den gewonnenen Raum behaupteten. Die Russen verstärkten sich jedoch immer mehr, und die Armeegruppe mußte in außerordentlich befestigten Stellungen stehen bleiben. Sie hält jetzt die Dnjestrlinie bis zur bessarabischen Grenze. Mehrmals versuchten die Russen durchzubrechen. Diese Versuche östlich von Otthnia bei Zaleszczyki, dann mit zwei Kavalleriedivisionen von Chotin aus wurden blutig abgewiesen. Gleichzeitig mit dem Kavallerieangriff erfolgte ein neuer Durchbruchversuch bei Otthnia. Er wurde von den kroatischen Truppen zurückgewiesen, die sich in all diesen Kämpfen besonders auszeichneten.

## Ein Blick in die Tiefe.

Ein Blick in die Tiefe!  
Gern auf ein Haar  
Nacht schon das Kind sich  
Der Gefahr.

Ein Blick in die Tiefe!  
Der Tod ist nah —  
Doch hier die Schutzhand  
Der Mutter da.



Ein Blick in die Tiefe.

Von Vorwitz halte,  
O Mensch, dich frei,  
Nicht immer ist schützend  
Ein Engel dabei.

Pet. Heimbach.

### Wie es abwärts ging.

Er war ein leichtsinniger Student, dem es auf der Bierbank besser gefiel als auf der Studierbank; er hatte von seinen verstorbenen Eltern ein schönes Vermögen ererbt, das in barem Gelde, in Haus und

Grund bestand. Solange er unter Vormundschaft stand, war ihm der Brotkorb hoch gehängt, als er aber seine Volljährigkeit erreicht hatte, ging es kopflos bergab. Zuerst bekamen die Kapitalien einen andern Herrn, dann wurden die Felder und Wiesen von der Sündflut der Verschwendung hinweggeschwemmt und dann kam das Haus an die Reihe. Der Herr Lumpazius verkaufte zuerst die Keller und das untere Stockwerk. Nachdem der Erlös

dafür ins Wirtshaus getragen war, wurde das zweite Stockwerk veräußert und verjubelt. In lustiger Gesellschaft wurde zum Schlusse auch das Dachwerk in Biere vertrunken. Als das Werk vollbracht war, zogen die Saufbrüder betrunken vor das Haus und sangen: „So leb denn wohl, du stilles Haus, behüt dich Gott, Philisterhaus“. Die Herrlichkeit war vorbei und jener reiche Student wurde ein Spitalbruder und ging elend zu Grunde.

## Die Musterfrau.

Eine Frau, die es versteht, leicht und viel Geld auszugeben, aber nicht weiß, wie Geld zu verdienen ist, ist keine Musterfrau.

Eine Frau, die über alles Mögliche und Unmögliches zu reden weiß, aber nichts vom Kochen, Flickern und Reinigen versteht, ist keine Musterfrau.

Eine Frau, die es versteht, durch Schmeichelei und Schöntun ihre Wünsche bei ihrem Mann durchzusetzen, für die Wünsche ihres Mannes aber kein Verständnis zeigt, ist keine Musterfrau.

Die Musterfrau ist die Frau, auf die sich das Herz ihres Gatten fest und sicher verlassen darf.

Sie ist die Frau, die seinen Haushalt beaufsichtigt und ihre Gastfreundschaft ihm zur Freude, nicht zur Last macht.

Sie ist die Frau, die gelernt hat, daß eine gelinde Antwort den Zorn stillt.

Sie ist die Frau, die ihr süßes Lächeln und ihre liebevollsten Worte für ihren Mann aufbewahrt.

Sie ist die Vertraute ihres Gatten in Freud und Leid und hat es nicht nötig, ihre Hausangelegenheiten vor den Nachbarn auszuplauschen.

Sie achtet die Rechte ihres Gatten und ihrer Kinder, und dafür wird auch ihr die gebührende Achtung zuteil.

Sie weiß, daß ihr stärkstes Argument in ihrer Weiblichkeit liegt, und pflegt dieselbe demgemäß.

Sie hat Mitgefühl mit Fröhlichen und Leidtragenden und findet stets etwas für ihre Hände zu tun.

Sie macht sich Freunde und hält sie fest. Kummer macht sie nicht bitter, sondern gewährt ihr erhöhte Kraft und Anmut.

Sie sucht die Fehler ihres Gatten zu verbergen, anstatt sie vor der gleichgültigen Außenwelt auszuposaunen.

Sie ist die Frau, deren Lebensbuch auf jeder Seite mit Liebe beschrieben ist. Sie ist die Frau, die einem Manne ein Heim bereitet — ein Heim im Hause und ein Heim im Herzen, ein Heim, dessen er sicher ist, ein Heim voll Liebe, unter Aufsicht eines Weibes, die viel edler ist denn die köstlichsten Perlen.

Eine solche ist die Musterfrau.

### Treu bis in den Tod.

Ein reicher Gutsbesitzer in Polen fuhr zur Winterzeit in einem Schlitten nach dem Städtchen Ostrowo. Er wurde von seinem Knechte Jakob begleitet, der dem Schlitten voranreiten mußte. Ehe sie die Stadt erreichten, mußten sie zuvor durch einen langen einsamen Wald, und es war bereits Abend. Der Knecht schlug daher dem Herrn vor, in einer Herberge, die am Eingange des Waldes lag, zu übernachten; denn im Walde seien viele Wölfe und die Untiere jetzt gar grimmig, weil der Winter so hart sei. Der Herr war aber einer von den wunderlichen, von denen, die einen guten Rat, wenn er von einem Knecht-

te kommt, nicht annehmen mögen, fuhr ihn an und schrie: er werde wohl des Reitens überdrüssig sein, aber da werde er nichts darnach fragen, sie müßten noch nach Ostrowo, es möge gehen wie es wolle, und so ging's vorwärts, was die Pferde laufen konnten. Raum sind sie eine Strecke im Walde, so hört der Herr hinter sich ein lautes Heulen, und wie er sich umkehrt, sieht er die Wölfe in Rudeln hinter dem Schlitten daher jagen, und die vordersten schon ganz nahe. „Jakof, Jakof!“ ruft er, „die Wölfe, die Wölfe!“ Der treue Jakof erwidert kein Wort, sondern läßt ruhig den Herrn vorausfahren, reitet zwischen den Schlitten und die Wölfe, zieht seine Pistolen und schießt von Zeit zu Zeit unter sie. Damit schreckt er eine Weile die Bestien, endlich aber hat er kein Pulver mehr, und als sie nun an den Schlitten heranstürzen, sagt er: „Herr ich muß meinen armen Braunen opfern und sehen, daß ich zu Euch in den Schlitten komme, sonst ist alles verloren.“ — „Tu' was du willst,“ sagt der, und im Augenblick war der Jakof vom Pferde und auf den Schlitten gesprungen, und hielt sein Pferd am Baum fest, bis die Wölfe herankamen, dann überließ er ihnen zur Beute. Es schien, als sollten sie dadurch einen Vorsprung gewinnen, aber nicht lange, so war ein Teil der Wölfe wieder heulend hinter ihnen her, und einige schickten sich an, in den Schlitten zu springen, und der Edelmann gab sich nun verloren. Da sagte Jakof: „Herr, nun will ich in Gottes Namen auch das letzte für Euch tun. Dort sind schon die Lichter von Ostrowo, und Ihr könnt das Städtlein erreichen, wenn ich nur auf ein paar Minuten die Bestien Euch vom Halse halte. Sorgt für mein Weib und meine Kinder, lebt wohl und denkt manchmal an den armen Jakof!“ Damit zog er den Säbel, sprang aus dem Schlitten und stürzte sich mitten unter die Wölfe. Diese stuzten, fielen ihn aber dann wütend an und übermannten ihn endlich; sein Herr aber war mittlerweile unversehrt entkommen. Schnell nahm er Leute mit sich und eilte in den Wald zurück, aber er fand nichts mehr, als die Gebeine seines treuen Knechtes; diese sammelte er und ließ sie begraben. Das Weib und die Kinder versorgte er väterlich, und wurde allen seinen Dienern ein freundlicher und gütiger Herr, beklagte es auch oft mit Tränen, daß er nicht ohne bittere Reue an seinen treuen Knecht denken konnte.

#### Blinde Kindesliebe und ihre Strafe.

In der Schule zu S. befanden sich vor einigen Jahren zwei Knaben, die ihres Ungehorsams, ihrer ausgesuchten Bosheit wegen das schwere Kreuz des Lehrers waren. Eines Tages war es denn doch nicht mehr zum Aushalten und der Lehrer dachte und handelte nach dem Worte des Weisen: „Wer den Sohn lieb hat, der züchtigt ihn.“ — Anders dachte der Vater: „Wer

die Söhne lieb hat, läßt sie tun was sie wollen.“ Raum hatte er gehört, daß seine Söhne in der Schule die wohlverdiente, ungebrannte Asche eingerieben erhielten, eilte er schnaubend vor Zorn, die Fäuste geballt, in die Schule, um dem Lehrer Vorwürfe zu machen, daß er es gewagt, sich an seinen „Hausengeln“ zu vergreifen. Der Lehrer wird sich gedacht haben: Der wird seinen Lohn schon erhalten; wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleisch Verderben ernten. — Ja, wie lohnten es die beiden Söhne, nachdem sie groß und stark geworden und dem Vater über den Kopf gewachsen, diese blinde Liebe? — Der ältere Sohn zog in die Fremde, ohne sich um seinen alten Vater zu bekümmern; der jüngere Sohn blieb zu Hause beim Vater, vertrat aber den größten Teil seines Arbeitslohnes. Der alte Vater durfte kein

an. Nachdem diese ihr Anliegen vorgebracht, sagte die Oberin: „Wollen vielleicht die Damen in der Küche helfen, die Krankenkost zu bereiten?“ — „Ach nein,“ erwiderte die ältere Dame, „das würde doch weniger zu unserem Stande passen.“ — Oberin: „Vielleicht haben die Damen einmal einen Samariterkurs mitgemacht, so daß Sie uns beim Verbinden der Leute behilflich sein können?“ — Dame: „Auch diese Beschäftigung würde uns weniger zusagen.“ — Oberin: „Was wünschen die Damen denn zu tun?“ — Dame: „O, wir möchten . . . so etwas . . . die Herren Offiziere trösten!“ — Darauf antwortete prompt die Schwester Oberin: „Meine Damen, ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre Bereitwilligkeit. Zu meinem großen Bedauern kann ich aber von Ihrem Aner-



Strandverteidigung bei Ostende.

Wörtchen der Ermahnung mehr sagen, wenn er nicht Schimpf und Spott erwerben oder zuletzt gar kein Geld zum Unterhalte seines Lebens in den alten Tagen erhalten wollte. Von der Gnade eines solchen Sohnes zu leben, ist wahrlich das strafende Fegfeuer für die schlechte Erziehung.

#### Gedankensplitter.

Menschen, wollt ihr glücklich sein,  
Seid's durch euer Herz!  
Alles and're ist nur Schein,  
Ist wie Schnee im März.

#### Getroffen.

In ein Krankenhaus, in dem viele Verwundete liegen, kommt eine alte, feingekleidete Dame mit zwei Töchtern im Alter von etwa 24 bis 26 Jahren und bietet sich der Schwester Oberin zur Hilfeleistung

bieten keinen Gebrauch machen, denn die Herren Offiziere, die hier liegen, sind alle — verheiratet.“ — Tieferrötend zogen die edlen Damen aus dem Krankenhause wieder ab.

#### Pfingstruf.

Wir brauchen deinen Geist, o Herr!  
O laß uns dieses inne werden,  
Damit nach deinem Rat und Licht  
Das rechte üben wir auf Erden.

Die ganze Welt ist voll von Haß,  
Die Völker starren all in Waffen,  
Die Hölle wühlt die Geister auf,  
Sie will nur neue Kriegslast schaffen.

Drum komm mit deinem Gnadenlicht,  
O spende uns recht bald den Frieden  
Und der Versöhnung kostbar Gut  
Sei allen Völkern froh beschieden!

## Kriegschronik.

Wiederum ist der Krieg in einen neuen Abschnitt getreten, da uns Italien den Krieg erklärt hat. Just am hehren Pfingstfeiertage ist dies geschehen, nachdem Italien bereits am 4. Mai den Dreibundvertrag gekündigt hatte. Damit haben wir einen neuen Feind erhalten, der nun die Mißerfolge des Dreiverbandes wettmachen und die Russen, Engländer und Franzosen aus dem Gedränge heraushauen soll. Die werden sich aber wundern! Für uns geht es schon in einem Aufwaschen; da wollen wir auch mit dem elenden falschen Verräter Italien eine Abrechnung halten, daß ihm Hören und Sehen vergeht!

So steht also Italien heute im Vordergrund. Die Wut über den schamlosen Verrat kocht in jedem Österreicher und Deutschen und wenn das Wort wahr war, daß Untreue den eigenen Herrn schlägt, so wird Italien diesmal ein böses Unwetter erleben! Jetzt, nach neun Monaten, beschwert sich Italien, daß wir gewagt hätten, den Serben den Krieg zu erklären! Dadurch sei der Dreibundvertrag gebrochen worden! Neun Monate hat Italien wohlwollende Neutralität vorgeheuchelt, nur um bequem rüsten zu können und uns darnach zu überfallen. Schon die Kriegsheke in Italien zeigte durch die Duldung seitens der Regierung, wohin die geheimen Pläne der von der Freimaurerei kommandierten Staatsmänner Italiens zielten. Die Stimme der Vernunft wurde unterdrückt, die Kriegsheker jagten das Land in einen entsetzlichen Taumel, König, Kammer und Senat fielen um, fadenscheinige Gründe mußten herhalten, um Österreich den Krieg zu erklären, obgleich dieses selbst namhafte Teile der südlichen Kronländer Italien angeboten hatte, nur um den Frieden zu erhalten. Aber Italien hatte schon zulange den Krieg vorbereitet, hatte sich in London und Paris verkauft, schon längst einen Teil des Judaslohnes eingekauft, darum konnte und wollte es nicht zurückschrecken vor dem schmachvollen Verrat. So ist es denn zu unseren Feinden übergelaufen. Der Dreibund, von dem es groß gemacht wurde, ist zerfallen; wir können nur noch beten: Gott schütze den Zweibund!

Die Durchbruchschlacht am Dunajec hat zum glänzendsten Erfolg geführt, den eine gute Waffentat nur haben kann. Die Russen mußten in der Folge auch in Polen über die Kamionna zurück, gerieten durch den Rückzug aus den Karpathen in furchtbares Gedränge und wurden bis hinter den San zurückgeworfen. Schon weit über 200.000 Russen gerieten bisher gefangen in die Hände der Verbündeten, sodaß die Zahl der gefangenen Feinde in Österreich und Deutschland fast auf anderthalb Millio-

nen gestiegen ist. Und jetzt ist vom Dnjestr bis zur Sanmündung wieder eine Schlacht im Gange, die sich für uns sehr günstig angelassen hat. Da auch im Westen die neue französische Offensive bei Lille verunglückt ist, so können wir Gott danken für die günstige Kriegslage, die von Italien nicht mehr verschlechtert werden kann. Italien hat für den Dreiverband zu spät eingegriffen, aber auch zu spät für sich selber, denn unseren kampferprobten siegreichen Truppen wird er schwerlich standhalten.

Aus der Fülle der Ereignisse seien diesmal die folgenden angeführt:

7. Mai: Die Russenfront beginnt auch zwischen Lupkow und Wozok zu wanken. Die Zahl der Gefangenen ist auf 70.000 gestiegen. — Der Wislok bei Krosno überschritten. — Kaiser Wilhelm weilt an der galizischen Front. — In Kurland wird Libau besetzt, 1600 Russen dabei gefangen.



Therese Hermann.

(Text siehe Seite 163)

— Der englische Zerstörer „Maori“ vor Zeebrügge versenkt.

8. Mai: Ungarn wird völlig vom Feinde frei. — Zaleszczycki erstürmt und 3500 Russen gefangen. — Bei Ypern Frezenberg und Berlorenhoeck genommen, 800 Engländer gefangen. — Große Aufregung in England und Amerika wegen Torpedierung der „Lusitania“. In England beginnen sinnlose Ausschreitungen gegen die Deutschen.

9. Mai: Giolitti wird vom König Viktor Emmanuel empfangen. Die Friedensfreunde in Italien kriegen wieder Hoffnung gegenüber der Kriegsheke der Straße. — Bei Lille Beginn einer neuen französischen Offensive, die ungeheure Opfer fordert. — Die 3. russische Armee Dimitriew zwischen Lisko und Sanok zusammengesprengt, wird fast vernichtet. —

Die Gefangenenanzahl erhöht sich bis auf 100.000. — China nimmt Japans letzte Note an.

10. Mai: Französische Angriffe bei Ablain und Carency abgeschlagen. — Die russische Schlachtfrent auch bei Dombica durchbrochen. Die russische Nidafront in Südpolen muß ebenfalls zurückweichen. Aus dem Waldgebirge folgen die Unseren der flüchtenden 8. russischen Armee (Brusilow) bei Dwernik über den San. — In der Bukowina gelingt es starken russischen Kräften südlich des Dnjestr Fuß zu fassen.

11. Mai: Der San zwischen Sanok und Dynow überschritten, Rzeszow genommen. Die Russen beginnen auch östlich Wozok zu weichen. — Zaleszczycki von den Unsern wieder geräumt. — Ein russischer Angriff bei Oltry im Kaukasus abgeschlagen. — Dünkirchen wieder unter Feuer. Die Franzosen bei Ablain abgewiesen.

12. Mai: In Westgalizien vom 2. bis 12. Mai bisher 143.000 Russen gefangen, 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre erbeutet. — Kielce erobert. — Am oberen Struj 3650 Russen gefangen. — Windhuk in Deutschsüdwestafrika von Botha genommen.

13. Mai: Die Linie Starj-Sambor-Dobromil erkämpft. — Das italienische Ministerium Salandra-Sonnino bietet seine Entlassung an.

14. Mai: Seit 22. April bei Ypern 110 Offiziere, 5450 Mann gefangen. — Starke russische Kräfte bei Schawle und an der Dubica abgewiesen. — Die Höhe von Dolina erreicht. — Rudnik, Lezaisk, Jaroslau und Boryslaw erobert. — Die feindlichen Verluste an den Dardanellen bisher 30.000 Mann. Ein Landungsversuch bei Rum Kale zurückgeschlagen.

15. Mai: Die Russen in Polen bis hinter die Kamienna geworfen, Klimontow erreicht. — Die Magierhöhe erstürmt, 1000 Russen gefangen. — Einzug in Sambor. — Nördlich Kolo-meja ein russischer Stützpunkt genommen. — Die Franzosen südwestlich Lille wieder abgewiesen. — Bei Schawle und Ciragola die Russen abgewiesen, 1620 Gefangene. — Griechenland bricht Verhandlungen mit dem Dreiverband ab, da ihm sein Gebietsbesitz nicht garantiert wird.

16. Mai: Die Deutschen räumen ihre Stellungen bei Steenstrate und Het Sas. — Luftschiffbomben auf Dover und Calais. — Drohobycz genommen, 5100 Russen gefangen.

17. Mai: In der galizischen Schlacht bisher 174.000 Russen gefangen, 128 Geschütze, 368 Maschinengewehre erbeutet. — Der San zwischen Jaroslau und Sanokmündung überschritten. — Kämpfe am oberen Dnjestr. — 1700 Russen südlich des Njemen gefangen.

18. Mai: Sieniawa erobert, 7000 Russen gefangen.

19. Mai: An der Dubissa 900, bei Podubis 500, am Njemen 2200 Russen gefangen. — Am oberen Dnjestr 5600, bei Kolo me a 1400 Russen gefangen genommen.

20. Mai: Kriegsfundgebung in der italienischen Kammer. Die Regierung Salandra erhält diktatorische Vollmacht. — Die Russen bei Sienawa flußabwärts geworfen. — 4000 Gefangene im Bergland von Kielce. — Eine russische Stellung bei Drohobycz genommen und 1800 Russen gefangen. — Die Gefangenzahl seit 2. Mai auf 194.000 Mann gestiegen. — An der Dubissa wieder 1500 Russen gefangen. — Die Zahl der gefangenen Feinde in Deutschland und Österreich beträgt dormalen 1,385.000 Mann, darunter allein 1,017.000 Russen. — Vor der Bosphorusmündung der russische Panzerkreuzer „Panteleimon“ von einem türkischen Tauchboot versenkt. 1400 Mann umgekommen. — Österreichische Note an Italien, daß die Kündigung des Dreibundes nicht angenommen wird.

21. Mai: Ein russisches Reiterregiment bei Schawdiny aufgerieben.

22. Mai: Bei Kielce 1800 Russen gefangen. — Der russische Nordflügel bei Schawle geschlagen und 2600 Russen gefangen.

23. Mai: Italien erklärt den Krieg an Österreich. — Väterliches Manifest unseres Kaisers an seine Völker gegen die welsche Heimtücke. — Bülow verläßt mit unserem Gesandten Rom, wodurch Deutschland sich auch Italien gegenüber an Österreichs Seite stellt. — Auch die Gesandten der Centralmächte beim Vatikan verlassen Rom, um dem Papste Schwierigkeiten zu ersparen. — Kleinere Kämpfe an der Tiroler Grenze. — Beschießung der italienischen Ostküste von Barletta bis Venedig. — Ein italienischer Zerstörer versenkt. — Im Berglande von Kielce bisher 6300 Mann gefangen.

24. Mai: Radymno am San erobert und dabei 21.000 Russen gefangen.

### Kundschan.

König Konstantin von Griechenland ist an einer Lungenentzündung gefährlich erkrankt. — In Tirol ist die Kriegsbegeisterung und die Wut auf die Italiener so groß, daß sich unter den vielen Tausenden freiwilligen Standschützen auch etwa 500 Männer im Alter von 72 bis 76 Jahren meldeten. — Der H. I. Vater soll unter dem Eindruck der Kriegereignisse und der Vorgänge in Italien körperlich sehr leiden. Gott schütze ihn in diesen furchtbaren Wirren! — Am 22. Mai verunglückte bei Carlisle in England ein Militärzug durch Zusammenstoß, wo-

bei es über 100 Tote und über 200 Schwerverwundete gab. — China und Japan sind handelsseins geworden. Der Vertrag zwischen beiden wurde unterzeichnet.

In Portugal kam es wieder zu einer Revolution, an der die Marine sich durch Beschießung der Lissaboner Staatsgebäude beteiligte. Das Militärministerium Pimento Castro wurde gestürzt und dafür ein Kabinett Chagas eingesetzt, jedoch wurde der neue Ministerpräsident von einem Abgeordneten angepöbeln und erheblich verletzt. In Lissabon gab es bei dem Aufruhr über 200 Tote. Wo Freidenker-Jakobiner regieren, kann es zu keiner Ordnung kommen. — In der englischen Regierung wird ein starker Wechsel eintreten, jedoch bleiben Asquith und Grey an ihrer Stelle. Die Oberoligarchen raufen sich inzwischen noch um die einzelnen Mini-

den Fäusten gegen die Tür zu trommeln — alles vergebens. Die Tür blieb verschlossen und der kleine Herr mußte sich mit der Tatsache abfinden, daß er die ihm zugemessene Strafzeit würde absitzen müssen. Als er nun inne wurde, daß ihm nichts helfen würde, da hörte man ihn aus vollem Halse den Ruf ausstoßen: „Es lebe die Republik!“ So ist es geschehen, daß ein König binnen wenigen Minuten in einen Republikaner umgewandelt wurde.

### Russenfang.

Es war in einem Dörflein  
In Russisch-Polen dort,  
Den ganzen Tag wir kämpften  
Um diesen kleinen Ort.

Und als es Abend wurde,  
Stockfinster obendrein,  
Da kam, wer weiß, von woher,  
Ein Leutnant doch hinein.

Mit seinen tapfern Mannen,  
Als schneidigster voran,  
Schlich er sich in die Mitte  
Des Dörfleins still heran.

„Hurra, da sind die Unfern!“  
Rief er den Männern zu,  
Die dorten Wasser schöpften  
Am Brunnen voller Ruh.

Er läßt die Lampe flammen  
Und staunend ruft er aus:  
„Uje, das sind ja Russen —  
Die bringen g'schwind wir z'  
Haus!“

Doch sich — jetzt lispelt einer  
Aus dieser Russenschar:  
„Herr Offziorleben, geh'n Se,  
Se tauschen sich wohl gar.“

Dort in den nächsten Häusern  
Da sind viel Russen drin,  
Und wenn Se nicht bald gehen,  
Ist 's um Se all geschiehn.

Doch, Herr, bevor Se gehen,  
Bitt', nehmen Se uns mit,  
Wir sind ja alle Juden  
Und schon des Kämpfens müd.“

Der Leutnat überlegt sich 's  
Und zieht mit ihnen ab,  
Kommt glücklich mit den Seinen  
Bis zum Brigadestab.

Er meldete dann dienstlich  
Dem Oberst beim Rapport,  
Bringt Nachrichten und Pläne  
Von jenem kleinen Ort.

Und als der Morgen graute,  
Da ging es flott voran:  
Die 84er stürmten  
Das Dörflein Mann für Mann.

Der Held war Leutnant Hoffmann  
Ein junger, tapfrer Mann.  
Er zeigt euch, was im Kriege  
Ein 84er kann.

Mois Kieglar.



Sanitätshund beim Auffuchen von Verwundeten.

sterfessel. — In Triest haben die Slowenen in ihrer Wut über Italiens Verrat das Verdi-Denkmal zerstört.

## Buntes Allerlei.

### Der kleine Republikaner.

Als der König Alfons XIII. von Spanien noch ein kleiner Junge war und er sich nach Kinderart gar zu unartig betragen hatte, griff seine Mutter zu dem besten bekannten Auskunftsmittel, ihn in eine dunkle Kammer einzusperrern. Es war das erste Mal, daß dem kleinen Alfons dies widerfuhr, und er nahm die Verbannung in die Dunkellammer äußerst ungnädig auf. Er begann, wie andere Kinder in diesem Falle bekanntlich auch zu tun pflegen, aus Leibeskräften zu brüllen, mit den Füßen zu stampfen, mit

## Missionen.

### Die Missionen auf Ceylon und der Krieg.

Auf alle fernen Missionen übt der jetzige Weltkrieg natürlich schlimme Rückwirkungen durch Abberufung vieler Missionäre, Patres und Laienbrüder, zum Waffendienst an die Front oder, je nach den Gesetzen ihrer Heimatländer, zum Lazarett- oder geistlichen Felddienst; wieder andere Missionäre, wenn sie kriegsführenden Ländern entstammen und ihr Wirkungsort zufällig dem Gegner zugehört, sind in Kriegsgefangenschaft gesetzt. Für die große Seelenernte im Heidenlande gibt es ohnehin nicht genug Arbeiter, nun liegen aber in mehreren Erdteilen große Gebiete ganz brach. Dazu fehlt es wegen des Krieges und der Schifffahrt aus Europa vielfach an Nachschub wie auch an Zusendung der nötigen Hilfsmittel.

Von der herrlichen Insel Ceylon, der Perle Englands an der Küste Indiens, bringt das Sümpfel der vorzügliche Missionsorgan „*Stigmata*“, Monatsblätter der Missionäre-Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, eine Reihe bezüglicher Nachrichten, aus denen hier in Kürze folgendes hervorgehoben sei. Aus dem Kriegsgefangenenlager zu Deyatalawa auf Ceylon schrieb P. Rhode O.M.S. unterm 23. Feber 1915: „Kriegszeit, o schreckliche Zeit! Wer hätte das noch vor wenigen Monaten gedacht! Wir bilden jetzt hier eine deutsche Kolonie; 17 deutsche Patres und Brüder sind als Kriegsgefangene in einer gemeinsamen Halle untergebracht. Das ganze Lager umfaßt etwa 400 deutsche Gefangene aus allen deutschen u. österreichischen Provinzen. Schon seit Ende Oktober 1914 sitzen wir hier und warten das Ende dieses schrecklichen Krieges ab. Über unsere Lage darf ich nicht viel schreiben. (Englische Zensur! Anm. d. Red.) Das Klima hier in den Bergen ist besser als im Norden . . .“

Die Lage der Kriegsgefangenen scheint sich allmählich gebessert zu haben. Denn ein weiterer Brief von dort, geschrieben vom Missionspriester S. Ristner O.M.S., meldet u. a.: „Anfangs waren sehr strenge Maßnahmen getroffen worden. Kein Brief durfte geschrieben werden. Jetzt aber ist es ganz erträglich geworden. Die deutschen Patres sind alle beisammen im Lager von Deyatalawa. Es ist eine Halle speziell für sie reserviert. Seit einiger Zeit haben sie auch eine eigene Kapelle, so daß sie jeden Tag die hl. Messe lesen können. . .“ P. Pöttgens bemerkt: „Dieser Aufenthalt artet in Ferien aus.“ Doch bekunden alle große Sehnsucht nach der so dringlichen Rückkehr in die Missions-Seelsorge. P. Engelhardt, O. M. S., bemerkt in einem Briefe: „Obwohl wir recht weit vom Kriegsschauplatz entfernt sind, müssen wir dennoch leiden für unser liebes Vaterland. Von Anfang August bis Ende Oktober mußten wir täglich zur Polizei, um uns dort anzumelden. Ich hatte täg-

lich mehr als 9 englische Meilen im Ochsenwagen zurückzulegen. Am 26. Oktober aber wurden wir alle eingefangen und in Kriegsgefangenschaft abgeführt. So sitzen wir nun schon mehr als 3 Monate (nunmehr bereits über noch einmal so lang! D. Red.) hier in „Camp“ und müssen fern sein von der Arbeit, für die wir nach Ceylon gekommen sind. Wir warten mit Sehnsucht auf das Ende des Krieges. Alle unsere deutschen Patres und Brüder aus den Diözesen Kolombro und Jaffa sind hier, außerdem noch 300 andere Gefangene, unter letzteren auch die Überlebenden der „Emden“. Unser Lager befindet sich in den Bergen der Diözese Kandy“. — Bemerkte sei hiezu, daß allein in der Erzdiözese Kolombro das segensvolle Missionswerk bis 1. September 1914 bereits 259.726 Katholiken aufwies, die u. a. 247 Knabenschulen mit 26.201 Schülern und 240 Mädchenschulen mit 19.740 Schülerinnen zählten, die von den Missionären unterrichtet wurden. Möge man überall der katholischen Missionen in den Gebeten jetzt ganz besonders gedenken!

## Erziehungswesen.

### Der Liebling.

Wie oft kommt es nicht vor, daß in Familien ein Kind den andern von den Eltern vorgezogen und als der Liebling erklärt wird.

Wenn „der Liebling“ das einzige Kind seiner Eltern ist, so kann es kaum eine schönere und freundlichere Bezeichnung für ihn geben. Ganz anders aber wirkt das Wort, wo mehrere Geschwister sind; da hat es einen trüben und traurigen Klang, da sieht man unwillkürlich das eine Kind in der Sonne, die andern im Schatten stehen, und das gehört zum Nachteiligsten und Schädlichsten, was den Kindern — dem Liebling sowohl als den Zurückgesetzten — zugesügt werden kann. Kinder haben, wie es oft viel zu wenig bedacht wird, ein äußerst feines Empfinden für Gerechtigkeit. Sie empören sich nicht, wenn sie nach einem Vergehen gestraft werden; sie begreifen es, wenn eines aus ihnen aus gesundheitlichen Gründen eine besondere Sorge erhält und ein Mehr in feinerer Nahrung, aber nie werden sie ohne Neid und Eifersucht, ja sogar Haß es ertragen, wenn eines, ohne andern Grund, als weil die Eltern von blinder Liebe befangen sind, es bevorzugen in Nahrung, Kleidung und Vergnügen und ihm Zärtlichkeiten erweisen, wie die andern Geschwister sie nicht kennen. Es ist gar nicht zu sagen, wie trostlos es in den Herzen solcher Kinder ausschaut, die es bei jedem Anlasse zu fühlen bekommen, daß ihnen der Liebling vorgezogen ist. Ebensowenig kann man es beschreiben, wie der im Schatten stehende Kindercharakter verdorben wird.

Eines teils leben sie, um es erträglich zu haben, neben dem kleinen Tyrannen diesem trotz der inneren Abneigung zu Gefallen, sie beugen sich unter ihn, schmei-

cheln ihm, um dies oder jenes durch ihn zu erreichen; anderseits erspähen sie jede Gelegenheit, ihm heimlich etwas anzutun, um sich für das ewige Zurückgesetztsein zu rächen. Es kommt dadurch etwas Unedles, Unwahres, Schadenfrohes in ihren Charakter, was nicht selten störend wirkt fürs ganze Leben; oder sie werden verbittert und unfreundlich, eine Last für sich und andere. Aber auch der Liebling nimmt Schaden durch seine bevorzugte Stellung. In ihm wird ein Tyrann und Egoist großgezogen, der nur seinen eigenen Willen kennt und nur sein eigenes Wünschen und Behagen im Auge hat. Wir wissen es, wie sich diese Art Menschen in der Familie und im Leben ausnehmen; da sind nur die glücklich, die ihnen ausweichen können.

Und die Eltern? Ja, die werden nicht selten hart, bitter hart durch die gestraft, an denen sie gesündigt haben: die zurückgesetzten Kinder bezeigen ihnen im späteren Leben keine kindliche Liebe und kein Vertrauen, die Erinnerung an die verbitterte Jugend richtet sich wie eine Scheidewand zwischen ihnen auf. Die Lieblinge aber, und das ist für viele das Unbegreifliche, auch sie bilden später so oft nichts weniger als die Freude und das Glück derer, die sie mit Liebe geradezu überschüttet haben. Es ist, als gingen die Eltern aller Achtung und Ehrfurcht verlustig, wenn die Verzogenen in reiferen Jahren die ganze Ungerechtigkeit dieses Tuns einsehen; denn anders kann man sich kaum das unkindliche, unehrerbietige Benehmen erklären, mit dem sie die Eltern behandeln. Wie manche Eltern seufzen schwer unter der Selbstsucht und Tyrannei, die ihre eigene Hand im Liebling großgezogen hat. Wie viele Tränen deswegen vergossen werden, wie mancher Lebensabend dadurch getrübt ist, das wäre unmöglich hier aufzuzählen. Deshalb, ihr Eltern, sorgt für euch selbst und sorgt für das Wohl eurer Kinder, indem ihr den festen, heiligen Vorsatz faßt, in eurem Kinderkreise keinen Liebling zu haben, sondern gleichmäßig allen eure Liebe zu schenken.

## Gesundheitspflege.

### Aderverkalkung.

Die Aderverkalkung wird nicht durch das Altern, sondern umgekehrt, das Altern wird durch sie bestimmt. Sie entsteht durch Ablagerung von Kalksalzen, besonders in der mittleren Schicht der Arterien. Die Ursache der verminderten Elastizität ist in der zu starken Inanspruchnahme der Herz Tätigkeit und Steigerung des Blutdrucks zu suchen. Begünstigt wird namentlich eine vorzeitige Entwicklung der Sklerose durch alles, was geeignet ist, eine allmähliche Vergrößerung und Erweiterung der linken Herzhälfte herbeizuführen: unhygienische Lebensweise, Gemütsregungen, Nervenüberreizungen, geistige und körperliche Überanstrengungen — alles, was man unter „Amerikanismus“ zusammenfaßt. Unter den

Genußmitteln ist es besonders der Alkohol- und Tabak-Mißbrauch, starker Kaffee- und Teegenuß und — nicht zuletzt — allzureichliche Zufuhr von Fleischnahrung. Mittel zur Bekämpfung sind: Vermeidung von Überanstrengungen, Einschränkung aller Reizmittel und Verringerung der Fleischernahrung. Dazu kommt der Gebrauch von Bädern (wie Marienbad, Franzensbad, Gastein, Wildbad usw.), und wo dies nicht möglich ist, eine erprobte Methode, bestehend in einer Reihe von gymnastischen Übungen nach Müller mit darauffolgendem Frottieren des ganzen Körpers mittelst einer Bürste und einem (bis zu 30 Grad Reaumur gleich 37.5 Gr. Celsius, also Bluttemperatur) warmen Bad. Freilich, ohne den ernststen Willen, die kleineren und größeren Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen, die eine solche Kur anfangs mit sich bringt, geht es nicht; später möchte man die wohltätigen Wirkungen, die man bald an sich verspürt, gar nicht mehr missen.

## Für den Landwirt.

### Lecksucht des Fohlens.

Die Ursache ist gewöhnlich in dem Vorhandensein von Verdauungsstörungen oder in lange anhaltendem Durchfall zu suchen. Gegen die Krankheit sind verschiedene Heilmittel, wie z. B. die Mittelsalze, Apomorphin usw., in Gebrauch. Es ist ratsam, weil das Leiden nur durch fachgemäße Behandlung gehoben werden kann, einen approbierten Tierarzt zu holen, der die zur Heilung geeigneten Maßnahmen treffen wird.

### Um das Kalb möglichst bald an das Fressen zu gewöhnen,

gibt man ihm schon von seiner zweiten Lebenswoche ab etwas festes Futter. Dabei empfiehlt sich folgende Methode: In einem Käftchen oder Troge setzt man dem Kalbe ein Gemisch von grob gestampftem Leinfuchen und geschnittenem guten Wiesenheu, von jedem eine Handvoll, vor und vermehrt diese Futtermischung nach Bedürfnis. Dabei führt man an den ersten Tagen das Kalb an den Trog und bringt sein Maul mit dem Futter in Berührung, bis es sich an das Fressen gewöhnt hat. Neben dem Trog ist ein Eimer mit täglich öfters zu erneuerndem Trinkwasser und, wenn möglich, ein Salzleckstein oder, noch besser, eine Salzleckrolle anzubringen. Von der vierten Woche ab kann man dem Kalbe auch schon gutes Wiesenheu lang vorlegen.

## Für Haus und Küche.

**Sirse gebacken.** Man wäscht  $\frac{1}{2}$  Liter Sirse in kaltem Wasser, gibt sie auf eine Kasserolle, gießt 2 Liter Milch darauf, gibt dazu 14 Deka Puderzucker, 7 Deka Rosinen, 2 Kaffeelöffel Zimt, von einer halben Zitrone die Schale, ein wenig Salz und 10 bis 14 Deka Butter. Dann stellt

man das Ganze in eine nicht zu heiße Röhre und bäckt langsam goldgelb. Die Speise wird mit Zucker bestreut aufgetragen.

**Alte Erdäpfel nach Art der neuen.** Die Erdäpfel werden weichgekocht, doch nicht zerfocht. Für diesen Zweck ist es besser, wenn sie etwas fester bleiben. Nun läßt man in einer Kasserolle einen Eßlöffel voll Semmelbrösel mit einem Stück Butter eine kleine Weile rösten, schält die gekochten heißen Erdäpfel und legt sie sogleich ganz in die Butter, salzt sie ein wenig und läßt sie zugedeckt am Rande der Platte ungefähr eine Viertelstunde stehen. Dann werden sie auf einer Schüssel angeordnet, mit feingehackter grüner Petersilie bestreut, rings herum mit grüner Petersilie garniert und so aufgetragen. Alte Erdäpfel müssen mit kaltem Wasser zugestellt werden, in warmem würden sie fleckig werden.

**Geräucherte Rindszunge.** Die Zunge wird weichgekocht und, sobald man sie aus dem Sude nimmt, die Haut abgezogen, die Zunge etwas schräg zu Scheiben geschnitten und warm zu Spinat, Erbsenpüree oder Erdäpfelpüree aufgetragen. Zu bemerken ist, daß die Zunge vor dem Kochen wenigstens 1 Stunde in kaltem Wasser stehen muß.

## Gemetnütziges.

**Pflege der Azaleen.** Sollen sie ihre Blühkraft nicht verlieren, so sind alle dünnen und schwachen Triebe, die sie besonders gern im Alter ansetzen, zu entfernen; dadurch wird einer Kraftvergeudung der Pflanze vorgebeugt. Wo einzelne Äste aus der Kronenform heraustreten, sind sie zu stutzen. Es geschieht dies alles gleich nach dem Verblühen, damit die Pflanze noch genügend Zeit zur Knospenbildung für das nächste Jahr behält. Auch das Untopfen ist nicht zu vergessen. Man nimmt Lauberde, mischt sie zum gleichen Teile mit Torfmull und gibt etwa ein Drittelscharfen Sand hinzu. Vor zu großen Töpfen ist zu warnen, weil in ihnen leicht die Erde versäuert. Ein Zwischenraum von Breite eines Daumens zwischen Ballen und Gefäßrand ergibt die richtige Topfgröße. Im Sommer nehmen Azaleen einen Düngguß ab und zu gern entgegen.

**Vertreiben von Holzwürmern aus Möbeln und Büchern.** Bücher bringt man in einen verschließbaren Schrank und stellt ein Schälchen mit Benzin in denselben. Die Tiere sowie ihre Larven und Eier sterben bald ab. Möbel und Schnitzereien bringt man in einen verschließbaren Raum und läßt ebenfalls die Dämpfe von in einer Schale befindlichen Benzin darauf einwirken. Es dauert einige Wochen, ehe die Vernichtung der Tiere beendet ist. Neue Holzarbeiten kann man durch Überziehen mit Leim vor dem Eindringen der Würmer schützen.

## Büchertisch.

**Filippsdorf, Zum 50jährigen Jubiläum der marianischen Gnadenstätte.** Verfasser und Selbstverleger Alfred Hoppe, pens. Pfarrer, Wien, III., Ungargasse 38. Oktava, 68 Seiten, reich illustriert, Titelbild Madonna von Holbein. Separatabdruck aus: Hoppe, Des Osterreichers Wallfahrtsorte. Die Broschüre bringt u. a. ausführliche Beschreibung hervorragender, in den letzten 50 Jahren vorgefallener Heilungen. Preis 20 h. frankiert 25 h. Partiepreis beim Verfasser 10 h.

**Zwei Kaiser-Marsch-Album 1914-15.** Zehn Originalmärsche für Pianoforte Mt. 1.50 netto, Würzburg, Rich. Banger Nachf. (A. Vertel). Ein schneidiger Marsch ist in dieser Zeit immer eine willkommene Gabe. Vorliegendes Album bietet für den billigen Preis 10 zeitgemäße Märsche von 10 verschiedenen Autoren u. a. Thiel, Zwei Kaiser-Marsch (Kaiser Wilhelm gewidmet), Mohrenwiz, Krieger-Huldigungsmarsch (König Ludwig III. gewidmet). Germanenwacht von Hans Sauter usw.

Im Theaterverlag Valentin Höfling-München sind neu erschienen:

Nr. 103. **Tannhäuser.** Eine Bearbeitung von Richard Wagners Tannhäuser für die Dilettantenbühne. Preis Mt. 1.25; 12 Expl. mit Aufführungsrecht Mt. 12. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages.) Als Ziel schwebte dem Verfasser bei vorliegender Arbeit vor, unter Beseitigung der größten Schwierigkeiten und alles sittlich Bedenklichen durch engsten, größtenteils wörtlichen Anschluß an Wagner die Verwendung Wagnerscher Musik in beliebig weitgehendem Maße zu ermöglichen.

Nr. 105. **Der Flieger in Rötten oder: Der gefoppte Gerichtsvollzieher.** Posse in einem Aufzug aus dem Luftschifferleben. Von Hans Peter Boppert. Preis 75 Pfg.; 9 Expl. mit Aufführungsrecht Mt. 5.50. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages.)

Nr. 106. **Ein ruhiges Mittagstündchen.** Schwank in 2 Aufzügen. Von Welba Wels. Preis 90 Pfg.; 8 Exemplare m. Aufführungsrecht Mt. 6.50. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages.) Eine Kette von Umständen, Vorfällen, Verwechslungen und deren Folgeerscheinungen bewirken, daß die Aufregung überhaupt kein Ende nimmt. Krasser Aberglaube bei dem Dienstmädchen Auguste und dem Fräulein Alwine Schneller, der besonders beim Lotteriespiel die tollsten Blüten treibt, lebhaftes Temperament bei Trudchen, sowie völlige Ahnungslosigkeit bei deren Verlobten sind derartig ineinander verflochten, daß immer eins das andere für unwahr, bezw. unzurechnungsfähig hält, bis schließlich eine glückliche Lösung erfolgt.

Nr. 121. **Aus der Russenzeit.** Eine Kriegsepisode in 2 Aufzügen. Von Bollrath von Lépél. Preis 90 Pfg.; 10 Exemplare mit Aufführungsrecht Mt. 8. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages.)

Nr. 122. **Georg Kolschitzki.** Einakter. Von A. Gaber. Preis 75 Pfg.; 10 Exemplare mit Aufführungsrecht Mt. 6. Das Stück spielt nach der Belagerung Wiens. Der Pole Kolschitzki war in den Türkenringen ein tapferer Held, dem eine Auszeichnung zuteil werden sollte. Er erbat sich 1000 mit Bohnen gefüllte Säcke, die den Türken als Beute abgenommen worden waren und führte damit den Kaffee ein.

Ein neues Bild von Hindenburg, dem berühmten deutschen Feldmarschall und Ruffenfänger, einen vorzüglichen Farbendruck nach einem Porträt-Gemälde des trefflichen Münchner Künstlers Karl Bauer bringt der Verlag für Volkskunst in Stuttgart in den Handel. Dieses wirklich vorzüglich gelungene Bildnis kostet in der Oktavgröße auf Karton nur 20 Pfg. = etwa 25 h und dürfte sich besonders als Geschenk für die Jugend eignen.

Zwei neue Kriegsbriefe hat der Verlag Georg Lorenz in Salzburg zu den schon erschienenen (Weihbischof Dr. Ignaz Kieder, je einen an die Gattin und an die Mutter des Kriegers, Professor Dr. Ignaz Seipel je einen an den Vater des Kriegers) hinzugefügt. Bei dieser Gelegenheit teilen wir gerne mit, daß Seine Majestät Kaiser Franz Josef die Kriegsbriefe dankend entgegennahm und seiner Privatbibliothek einverleiben ließ. Die Preise blieben bei denen der früheren Briefe: à 10 Heller, 50 = K 4 und 20 h Porto, 100 = K 7 und 300 h Porto, 1000 = K 50 und K 1.32 Porto.

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Schriftleitung: Clara Sander, Else Wirmingshaus, beide in Köln. Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Jährlich 10 Hefte in Hoch-Quart mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier, sowie Schnittmusterbogen. Preis fürs Jahr 6 Mk., fürs Halbjahr 3 Mk. Probehefte unberechnet und portofrei.

Die Trobotschaft des göttlichen Herzens Jesu an den Krieger. Feldbrief von A. W. Friedrich. 40 Seiten. Preis 20 Pfg. Verlagbuchhandlung Karl Ohlinger, Mergentheim. — Der Verfasser hat den Mut und das Verdienst, die Konsequenzen zu ziehen aus der am 10. Jänner d. J. erfolgten Weihe an das Erlöserherz, aus den ermunternden Worten der ganzen Schar der deutschen Bischöfe und Papst Benedikts XV. selbst. Die vorliegende Broschüre läßt den Krieger einen tiefen Blick tun in das innere Leben des Heilands, in sein Ringen und Vorwärtsdrängen, sein Zittern und Weinen, in das Innenleben Christi, das dem Fühlen und Durchmachen des Kriegs-Soldaten so sehr verwandt ist.

Die Herrschaft und Erhebung des göttlichen Herzens Jesu in der Familie. Erinnerungsblatt an den 10. Jänner 1915. Verlagbuchhandlung Karl Ohlinger, Mergentheim. 26 Seiten. Preis pro Exemplar 10 Pfg., 100 Expl. M. 8.— Die deutschen und österreichischen Bischöfe haben uns kürzlich zum Erlöser hingeführt und uns ermuntert, im Zeichen seines hl. Herzens in schwerer Zeit uns aufzurichten und zu retten. Der Verlag Ohlinger bietet nun eine treffliche Broschüre mit 26 Seiten, zur Vertiefung dieses Weiheaktes vom 10. Jänner. So viele verstehen diese anschauliche, reiche und besonders gesegnete Andacht, die die Person Christi ganz erfaßt und in einziger Art allen, gebildet und weniger gebildet, nahebringt, nicht genügend. Die vorliegende Broschüre leistet diese Aufgabe in ganz erfreulicher, sehr ansprechender, populär musterhafter Weise. Eine Reihe von Beispielen wird angeführt, die Familien zu ermuntern, die Weihe an das Erlöserherz wahr zu machen und das ganze Leben der Familie von ihr beherrschen zu lassen.

Die englische Kriegsflotte (Stuttgarter Kriegsbilderbogen Nr. 1). Eine Aufstellung aller Schiffstypen in 72 Abbildungen, nebst einer Liste aller bei Beginn des Krieges in Dienst stehenden 638 Schiffe, unter Angabe der bisherigen Verluste. Preis 25 Pfennig, Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung. — Wie sah „Audacious“ aus? Wie viel Kanonen hatte „Monmouth“? Wie heißen die Schwesterfahrer des Panzers „Cressy“? Alles dies ist sofort zu finden auf dem vorliegenden Bilderbogen, den jetzt die Franck'sche Verlagshandlung in Stuttgart neben den so rasch berühmt gewordenen Reliefkarten zum Preise von ebenfalls 25 Pfennig herausgebracht hat.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung Ambr. Dpig in Wernsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musitalien usw.

## Zeitgeschichtchen.

— **Furchtbares Unglück.** In Berlin eignete sich kürzlich am Reichstagsufer ein Unglück. Etwa um 1 Uhr nachts sprang ein Straßenbahnwagen, der mit ungefähr 20 Passagieren besetzt war, in der scharfen Kurve an der Nordostecke des Reichstagsgebäudes aus den Schienen und fuhr über das Pflaster gegen das Geländer, so daß dieses durchbrach, und stürzte mit allen Insassen in den Landwehrkanal. Der rasch erschienenen Feuerwehr, die mit zu Hilfe gekommenen Schiffen unter Benützung von großen Scheinwerfern das Rettungswerk begann, gelang es bis zum Morgen, vier Personen den Fluten zu entreißen. Von den übrigen Insassen des Wagens wurden bis zu den frühen Morgenstunden fünf geborgen. Allein die sofort begonnenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Unter den Geretteten, die alle mehr oder minder schwer verletzt sind, befand sich ein stark blutender jammernder Mann, der nach seiner Frau rief und immer wieder verlangte, zurückgefahren zu werden, damit er seine Gattin den Fluten entreißen könne.

— **Die Regimentsfahne.** In Wien befindet sich unter den österreichisch-ungarischen Gefangenen auch ein leicht an der Hand verwundeter ungarischer Infanterist. Auf die Aufforderung die Wäsche zu wechseln, weigerte sich der Ungar und leistete auch den Krankenwärtern, die ihn ausziehen wollten, lebhaften Widerstand. Als man ihm nun mit Gewalt seine Sachen auszog, brach er in Tränen aus. Da sah man mit Staunen, daß er das Fahnetuch der Fahne des 2. Honved-Infanterie-Regiments fest um den Leib gewickelt hatte. Auf Befragen erklärte er, er habe durch diese List verhüten wollen, daß die Fahne seines Regiments in Feindeshand falle. Die russischen Offiziere bezeugten dem Soldaten in herzlichen Worten ihre Achtung und versprachen, daß man am Friedensschluß nicht verfehlen würde, seine brave Tat zur Kenntnis der österreichisch-ungarischen Regierung zu bringen.

— **Ein ausgezeichnete Hauptmann.** Georg Petricevic ist Hauptmann des Inf.-Reg. Nr. 16, des rühmlich bewährten Warasdiner Regiments. Er war erst im vergangenen Herbst zum Hauptmann befördert worden. Als wahrer Held hat sich Hauptmann Petricevic mit seinen Warasdiner in dem Gefecht um Dttynia erwiesen. Das Regiment war von einer furchtbaren Übermacht mit zwölf Geschützen umkreist, nur etwa 400 Mann waren der Umzingelung entgangen. Hauptmann Petricevic sammelte 300 Mann von den Freigebliebenen und führte sie zu einem bravourösen Sturm gegen die russische Umklammerung, ein andere Offizier sammelte den Rest und unterstützte die kühne Tat des jungen Hauptmannes und die Warasdiner konnten sich aus der Umzingelung von drei-russischen Regimentern samt Artillerie befreien. Der Feind ließ 2000 Tote auf dem Plaze. Hauptmann Petricevic wurde bei dieser Affäre durch drei Kugeln schwer verletzt. Ihm wurde das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

— **Ein deutscher Barbar.** In Weimar traf eine Feldpostkarte ein, deren Inhalt folgender war: „Auf einer Patrouille machte ich in einem Dorfe Halt. An einem Hause wusch eine Frau. Plötzlich ging einer meiner Mannen auf das heftig schreiende Weib zu, zückte sein Messer und schnitt ihr die — Seife in zwei Hälften. Darauf klopfte er die noch immer Entsetzte auf die Schulter und zog mit dem „eroberten“ Stück Seife ab, worauf am nächsten Bach ein seit fünf Tagen entbehrtes Waschen anhub.“

— **Die Wirkung der Zeppelinbomben.** Der „Köln. Volksztg.“ wird gemeldet: über die Beschießung von „Bailleul“ durch einen Zeppelin berichtet der „Petit Parisien“ folgende Einzelheiten: Das Luftschiff kam gegen 11,35 Uhr an und schleuderte auf die Altstadt zehn Bomben. Ein Geschloß fiel in der Rue de Moulin nieder, zerstörte zwei Häuser völlig, tötete zwei Personen. Eine andere Bombe schleuderte Pflastersteine 150 Meter hoch und riß Löcher von drei Meter Tiefe und 6 Meter Breite in die Straße. Ein Haus wurde vom Dach bis zum Erdboden durchschlagen. Ein englischer Soldat wurde schwer verletzt und mehrere Pferde der englischen Armee getötet.

— **Vom Heringsfang.** Aus Lübeck wird mitgeteilt: In Travemünde wurden Heringe in solchen Massen gefangen, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war. Der andauernde Südwestwind trieb ungeheure Heringschwärme in die Lübecker Bucht. In weitem Bogen warfen die Fischer draußen in der Bucht ihre Netze und zogen sie auf der Heimfahrt an den Strand. Die Heringe schaufelte man wie Sand aus dem Wasser. Die Fische standen von der Wasseroberfläche bis auf den Grund wie eine Mauer, die Heringe werden zu 1.5 h pro Pfund abgegeben.

— **Die Kugel im Herzbeutel.** In einem Hamburger Lazarett wurde an einem Soldaten eine seltsame Operation vorgenommen. Der Sitz der Kugel war zunächst nicht festzustellen gewesen. In der Betäubung wurde nun der fünfte Rippenknorpel herausgeschnitten, aber auch jetzt war von der Öffnung aus das Geschloß während der Horizontallage des Patienten nicht zu finden. Auch bei der Lagerung auf dem Bauch gelang es nicht, die Kugel, deren Sitz nun man hinter dem letzten Herzrohr feststellte, der Öffnung zu nähern. Der Patient wurde daraufhin aufgerichtet und im selben Augenblick fiel die Kugel von oben herab, auf den in den Herzbeutel eingeführten Finger, und konnte dann ohne Mühe entfernt werden. Die Wirkung der Operation war erstaunlich: Der Kranke konnte sofort beinahe vom Operationstisch herunterspringen, sich anziehen und die Treppe hinauf in sein Zimmer gehen. Er fühlte sich völlig wohl und die Heilung ging rasch vonstatten.

— **Die Bayern mit dem Gewehrkolben.** Ein bairischer Offizier erzählt folgendes: Der Hauptsturm war für den 18. Feber morgens 9 Uhr angelegt mit einstündiger Artillerie-Vorbereitung. Das sogenannte Trommelfeuer dauerte die ganze Nacht und steigerte sich. Am Morgen Punkt 8 Uhr begann unser Artilleriefeuer und um 9 Uhr konnten wir zum Sturm antreten. Die Bayern sprangen aus dem Hohlweg heraus, drehten die Gewehre um und hieben mit dem Kolben dann auf die Franzosen ein, welche händeringend um Pardon flehten. Die Leute waren wie rasend. Die ganze Stellung war nach einer Stunde wieder in unserem Besitz. Aber damit begann auch ein feindlicher Angriff nach dem andern. Vier Tage und vier Nächte wogte dieses Hin und Her. Und mit diesem Kampf begann das heiße und blutige Ringen um die Combreshöhe, das Mitte März mit erneuter Kraft einsetzte und Anfang April sich zu Kämpfen größeren Stils in der ganzen Woebre-Ebene entwickelte. Jetzt sind die Combres Hügel des Todes. Die Franzosen können sie uns nie und nimmer wegnehmen.

— **Das jämmerliche Ende der „russisch-polnischen Legion“.** Diese Banden organisierte ein Individuum namens Snarski, der aus dem Böbel Banditen u. dgl. anwarb, die Leute aber vorsichtsweise nicht mit Gewehren, sondern mit Sense bewaffnete. So zog Snarski mit seiner „polnischen Legion“ ins Feld. Zwischen Noworadomsk und Piotrkow stießen sie mit deutschen Truppen zusammen, worauf sie eiligst die Flucht ergriffen. Als sie auf der Flucht mit einer größeren Kosakenabteilung zusammentrafen, glaubten diese in der Horde einen Feind zu sehen und vernichteten sie fast vollständig. Ein solch jämmerliches Ende fand die von Rußland in der Presse mit Nachdruck angekündigte Errichtung einer „polnischen Legion“.

— **Heldentod eines Reiteroffiziers.** Der Baron Anton Skrbensky hatte sich freiwillig, obwohl schon 53 Jahre alt, zu Anfang des Krieges in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Er ließ sich bei seinem Regiment, den Zweierulanen, als Oberleutnant einreihen und kämpfte als echter Reiteroffizier kühn und vorbildlich. Mit einem Glanz, der seine Jahre kraftvoll Lügen strafte, ritt er in allen Attacken voraus und als bei einem Überfall bei Makenic am 3. August die Kosaken in unwiderstehlicher Überzahl sein Detachement umringten, raffte er mit Zorn und Anfeuerung den Rest der Mannschaft zusammen und bot, da die mehr als zehnfache Überzahl der abgesprengten Truppe ein siegreiches Durchschlagen unmöglich machte, ein denkwürdiges Beispiel, wie heldenhaft ein Reiteroffizier zu sterben weiß. An einen Baum zur Deckung gelehnt, einer gegen fünfzig, schoß er drei der heranstürmenden Kosaken aus dem Sattel und schlug mit dem Säbel wild gegen die Lanzenreiter, ohne die Aufforderung, sich zu ergeben, überhaupt zu beachten. Umringt von allen Seiten, sah man ihn noch unentwegt kämpfen, bis der Tapfere endlich — nicht von den Russen, sondern nur vom Tod besiegt — sterbend zusammenbrach. Das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, das ihm verliehen wurde, konnte nicht mehr die Brust des Tapferen zieren, aber es ehrt sein Andenken, das in der Geschichte des Ulanenregiments Nr. 2 und der österreichisch-ungarischen Armee unvergessen bleiben wird.

## Buntes Merlet.

### Bairischer Durst im Kriege.

Die tapferen Bayern haben nicht nur durch ihren Heldenmut in den zahlreichen Schlachten, an denen sie teilgenommen haben, den Feinden gehörigen Schrecken eingebläht, auch im Quartier wissen sie noch die Bewunderung der feindlichen Bevölkerung zu erregen. Im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ steht zu lesen: „Das Verhältnis zu den deutschen und österreichischen Soldaten, die jetzt die Besatzung der Forts und Dörfer (von Antwerpen) bilden, ist ausgezeichnet. Nur zu Anfang, gleich nach dem Fall von Antwerpen, gerieten die Bewohner des Dorfes Beveren in starres Entsetzen, als sie sahen, wie 150 bairische Soldaten innerhalb von zwei Stunden den Inhalt von neun Tonnen Bier (1485 Liter) aus einer Brauerei vertilgten“. Das macht pro Mann rund 10 Liter. Dazu brauchten sie zwei Stunden. In der bairischen Heimat wird man darüber gar nicht so erstaunt sein, man wird nur den beruhigenden Schluß daraus ziehen, daß das Bier in Beveren auch für einen verwöhnten Durst durchaus trinkbar gewesen ist.

### Gut deutsch.

Fremder: (zum Einheimischen, der neben ihm sitzt): „Darf ich Sie um eine

Zigarrete bitten? — Bierbürger: „O ja, bitte.“ — Fremder: „Danke sehr!“ (Nach einer Weile): „Bitte auch um etwas Feuer!“ — Bierbürger: „Bazi, elender, du bringst zum Rauchen wie mir scheint, a nur s Maul mit! Da hast, daß d' nit schmalst!“

## Rätsel.

### Pyramidenrätsel.

a	Buchstabe
a a	Maß
a a e	Nord. Göttin
e g g g	Gespinnst
n n n n r	Schimpfwort
r r r r r t	Afrk. Hafenstadt.

### Reihenrätsel.

Saarburg, Frühling, Bromberg, Glücksburg, Gleiwitz, Weichsel, Nürnberg.

Diese Wörter sind so zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten u. s. w. im Zusammenhang gelesen den Namen eines tüchtigen deutschen Feldherrn ergeben.

### Gleichklang.

Was die Liebe schmückt mit herrlich schimmerndem Glanze,  
Bringt in blutiger Schlacht vielen Verderben und Tod.

### Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

#### Diamanträtsel.

L, Tee, Arme, Serbien, Greif, Arm, g. — Lemberg.

#### Silberträtsel.

Mow, Urne, Tarent, Obrigkeit, Muff, Omega, Bach, Isar, Luft. — Automobil-Wettfahrt.

#### Dreifarbige Scharade.

#### Waldmeister.

### Richtige Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer sandten ein:

Jos. Wirnsberger, Salzburg; Emilie Krejcit, Röhrsdorf; Amalie Willomizer Tschachwitz; Jos. Joerg, Innsbruck; Marie Schneider, Villach; F. Ricker, Raumberg; Marie Springer, Rapsch; Hochw. Jos. Latal, Glafeldsdorf; Marie Franz, Schaiba; Karlmann Gial, Eggendorf; Ferd. Bliem, Salzburg; Mariechen Bilz, Reichenau; Franz Salomon, Neuland; Jos. Schönbaß, Rainbach; Emma, Elsa und Richard Krolop, Graber; Anna Raschke, Tannwald; Franz Hofmann, Auffig; Franz Kittel, Auffig; Albine und Rosl Trozauer, Klösterle; Luigia Grünreich, Smichow; Matth. Schreiner, St. Lorenzen; Rud. Mannel, Rokuniz; Hochw. Wilhelm Höller, Oberolang; Hochw. Wilh. Plhak, Zwittau; Alois Michitsch, Laibach; Ludwig Pirker, Straßburg.

### Richtige Auflösungen der Rätsel aus früheren Nummern sandten noch ein:

Anna Trampfer, Wagstadt; L. Dberguggenberger, Hermagor; Geschwister Mühlhausen, Hermagor; Hochw. Heinr. Kuczej, Schatzlar; Hochw. Heinrich Rucker, Abtsdorf; Josef Joerg, Innsbruck; Anna Allmaier, Villach; Anna Novoszád, Baden; Franz und Anna Blaschke, Mitteldorf; Hochw. Jos. Knolz, Flattach.

## Jede Dame

findet lohnende Heimarbeit durch leichte Handarbeit. Muster und Prosp. geg. 40 h Marken zu verlangen unter „F. M. 5218/8“ von

Haasenstein & Vogler A.-G.,  
Reichenberg i. B.

# Jetzt ist die Zeit da!

um sich einer reinigenden Frühjahrskur mit Apotheker Melichars medizinischen Spezialkräutern aus der Schutzengelapotheke in Linz zu unterziehen.

Empfehle folgende nach Vorschriften eines Arztes bereiteten Tees:

- |                               |  |                                   |
|-------------------------------|--|-----------------------------------|
| 1 Asthmatee                   | 8 Wassertreibender Sichttee „Aquatica“ | 15 Lungenbrusttee                 |
| 2 Blutbildender Tee           | 9 Rosenbauer Wassersuchtee             | 16 Diabetikertee für Zuckerfranke |
| 3 Gallensteine- und Lebertee  | 10 Reuchhustentee                      | 17 Gelbsuchtee                    |
| 4 Magentee                    | 11 Nerven-tee                          | 18 Birnenblätterttee für Sicht    |
| 5 „Frauenheil“ sog. Monatstee | 12 Blutreinigungstee für Erwachf.      | 19 Heis's Katitee bei Blutarmut   |
| 6 Flußtee für Frauen          | 13 Blutreinigungstee für Kinder        | 20 Abführtee „Purgativ“           |
| 7 Nierentee                   | 14 Blasen- und Harntee „Hernwa“        | 21 Entfettungstee „Lilie“         |

Jedes Paket kostet 1 Krone. Bei Bestellung genügt die Nummer des Tees. Versand mit Nachnahme. Schutzengelapotheke Linz a. D.

**Maschinenöle**  
**Cylinderöle**  
**Consistentes-Fett**  
**Wagenfette**  
**Carbolineum**

M. Elfer, Wien I.,  
Krugerstraße 3 f.

Das muss heute jede Frau wissen!

Der feinste Butter-Ersatz ist  
**BLAIMSCHEINS**

# „UNIKUM“

und d. haltbarste Butter-Ersatz ist

# „KLEEBLATT“

**MARGARINE**

Vereinigte Margarine- und  
Butterfabriken. Wien XIV.

G. m. b. H.

## Ich versende Gratis-

Probefläschchen samt Ge- „Framydol“, welches roten, lichten  
brauchsanweisung meines „Framydol“, und melierten Haaren  
und Bart dauerhafte, nicht abfärbende dunkle Färbung verleiht. Johann  
Grollich, Engeldrogerie in Brünn. Für Spesen sind 30h in Briefm. beizulegen.  
Original-Flaschen kosten K 2.—.



## Gegen Ansteckung

müssen wir uns um so mehr schützen, als jetzt die verschiedenen anstecken-  
den Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit  
erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

**verwende man**

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektions-Mittel,  
welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muss. Das zweck-  
mäßigste De-infektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der  
Institute von Prof. Löffler, Liebreich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer,  
Vertun, Pertig usw. unstreitig das

# LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und  
Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von **90 Heller**  
geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb  
es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung  
von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation  
empfohlen wird.

### Lysoform-Seife

ist eine feine, milde Toilettenseife, welche Lysoform enthält und anti-  
septisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern  
und Säuglingen verwendet werden. Sie macht die Haut weich und ge-  
schmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch  
genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife  
verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr öko-  
nomisch ist, da die Seife lange dauert.

**Das Stück kostet Krone 1.20.**

### Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mundgeruch sofort und  
sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei  
Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Ver-  
ordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser.  
**Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller** und ist in jeder Apo-  
theke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert  
auf Wunsch umsonst und postfrei Chemiker HUBMANN, Referent der  
Lysoformwerke, Wien, XX., Petraschgasse 4.

## Ganz Österreich

kennt Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte  
der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen  
wie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabrik-  
platze bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende  
Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner  
reichhaltigen Muster-Kollektion. — Insbesondere bemustere  
ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

**Tuchversandhaus**

**Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10.**

Oesterr.-Schlesien.